

7. Sekundärliteratur

**Zu der öffentlichen Prüfung, welche mit den Zöglingen
der Realschule I. Ordnung im Waisenhouse zu Halle am ...
in dem Versammlungssaale des neuen ...**

Halle (Saale), 1838

Programm der Realschule I. Ordnung im Waisenhouse zu Halle für das
Schuljahr 1868-1869 vom Director Dr. Schrader, Inspector der Realschule.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:061:1-181344

Program
der
Realschule I. Ordnung

im
Waisenhaufe zu Halle
für
das Schuljahr 1868—1869

vom
Director Dr. Schrader,
Inspector der Realschule.

Inhalt:

- I. Ueber die Beziehung der Ansicht Schillers vom Wesen und der geistigen Bedeutung
der Kunst zur Kantischen Philosophie von Dr. Albin Sommer.
II. Schulnachrichten vom Inspector.

Halle,
Buchdruckerei des Waisenhauses.
1869.

I.

Ueber die Beziehung der Ansicht Schillers vom Wesen und der geistigen Bedeutung der Kunst zur Kantischen Philosophie.

Der Mensch tritt nicht mit der Wirklichkeit seines Begriffs, sondern nur mit dessen Möglichkeit in die Erscheinung. Dadurch erhält sein Leben die Aufgabe, den Begriff seines Wesens, seine Idee durchzuführen. Sein Wesen aber ist die Freiheit, die wir, ohne uns auf eine metaphysische Begründung hier einlassen zu können, als den Proceß der Idealisirung des gesamten natürlichen Menschen fassen müssen. Da der Mensch von Natur fühlend, erkennend, wollend und anschauend sich verhält, so wird ihm die Aufgabe, in diese Gebiete seines Lebens die absolute Idee ein- d. i. auf diesen Gebieten seine Freiheit durchzuführen. Nennen wir die Erkenntniß der sich offenbarenden Idee Wahrheit; die auf das Gefühl gegründete Vereinigung des Subjects mit der objectiven Idee Religion; die idealisirte Sinnlichkeit Sittlichkeit und endlich die Anschauung (hier in ihrer höchsten Form als Phantasie) der Idee unter einer ihr entsprechenden Form Kunst; so darf der Mensch frei heißen, der wahrhaft religiös, sittlich, wissenschaftlich und ästhetisch ist! Das Wesen des Menschen, seine Freiheit, fordert aber nicht bloß, daß Wissenschaft, Sittlichkeit, Religion und Kunst nothwendig sei; sie bestimmt auch diesen verschiedenen Entfaltungen vollendeter Menschheit den Inhalt und die Grenzen. So ist z. B. die Kunst nothwendig, eben weil der Mensch ein anschauendes Wesen ist und im Bereiche der Anschauung seine Freiheit durchzuführen hat. Andererseits ist nur in der Anschauungswelt die Kunst zu suchen, da sie nicht anders als anschaubar, als ein Schönes die sich offenbarende Idee darstellen soll. Daraus folgt, daß Wesen und Bedeutung der Kunst aufs innigste damit zusammenhängt, wie des Menschen Wesen d. i. seine Freiheit begriffen wird. (Ein Gleiches gilt

von der Wissenschaft zc., denen wir fürs Erste unsere Betrachtung entziehen.) Eine Unklarheit oder Wandlung in der Fassung des Freiheitsbegriffs muß nothwendig einen Irrthum oder eine Modification im Kunstbegriffe zur Folge haben. Sowohl Kant wie Schiller liefern einen reichhaltigen Beleg für diese Behauptung.

Wenn Kant das menschliche Erkennen in die Schranken enget, die mit der Behauptung, der Mensch könne theoretisch nicht aus seinem Selbstbewußtsein heraus, nothwendig gesetzt sind, so befestigt er eine theoretisch unübersteigliche Kluft zwischen Subject und Object, zwischen Idee und Erscheinung. Indem der Mensch nur sich weiß, verliert die Außenwelt alle objective Realität; sie ist nicht mehr erscheinende, sich offenbarende Idee; sie ist subjectiver Schein. Wird dem menschlichen Denken die Energie abgesprochen, erkennend in's Wesen der Dinge einzusteigen, verliert auch die Idee (Ding an sich) die Energie, sich offenbarend, bis an die Oberfläche der Dinge durchzudringen. Wir haben in den Dingen nur subjectiven Schein, weifenlose Schemen. Die Erscheinungswelt ist ein Product ohne ideellen Factor, nur meine Projection. Schon aus diesen Fundamentalgedanken der Kritik der reinen Vernunft dürfen wir mit Recht folgern, daß die Kantische Philosophie nicht das Schöne in der Bedeutung haben kann, eine entsprechende Form für eine sich offenbarende Idee zu sein, da der Geist nicht die Freiheit als jenen Proceß hat, sich in der Erscheinung durchzuführen. Vielmehr wird, da alles, was erscheint, des Menschen Gebilde ist, wohl auch das Schöne hier nur subjectiven Ursprungs sein. Wie überhaupt bei Kant von einem Dinge und dessen Eigenschaften nicht die Rede sein kann, so dürfen wir wohl bei ihm nicht eine Schönheit der Dinge, sondern höchstens eine Schönheit des Subjects d. i. eine vom Subject in die Erscheinung hineingestrayte erwarten. Wie weit wir schon vom Boden der „Kritik der reinen Vernunft“ aus zu dem Urtheil berechtigt sind, daß dem Schönen und somit der Kunst jegliche objective Basis fehlen muß, wenn theoretisch dem Geiste die Freiheit genommen, wird später die „Kritik der Urtheilskraft“ zeigen.

Wenn die „Kritik der practischen Vernunft“ die Freiheit des Menschen als Autonomie seines Willens, als Selbstbestimmung nach dem dem Willen angeborenen Sittengesetze hinstellt, so scheint Kant dem menschlichen Geiste practisch wieder zu geben, was er ihm theoretisch genommen. Gewiß wird damit behauptet, daß dem Menschen die Fähigkeit eigene, sein allgemeines Wesen durchzuführen; es soll ferner durch den religiösen Glauben, der nothwendig aus der Sittlichkeit folgen müsse, wenn nicht der Gegensatz zwischen Glückseligkeit und Tugend fixirt werden solle, dem Geiste practisch das ganze Reich der Ideen zugänglich werden, das theoretisch ihm verschlossen blieb. Dessenungeachtet wird, während wir erwarten, daß endlich die Kluft zwischen Subject

und Object sich aufhebe, daß die Idee sich verwirklichend in die Erscheinung eintrete, die Scheidewand noch höher und stärker. Denn während dem theoretisch sich verhaltenden Menschen nur die Anschauung, nicht aber das „Ding an sich“ erreichbar war, hat hier der sich durchführende Wille wohl das „Ding an sich“ zum Objecte, aber seine Freiheit ist so begriffen, daß sie nicht vermag von diesem eine Anschauung zu geben. Wie wir dort eine Anschauung ohne ons haben, so liefert Kants Freiheitsbegriff hier ein ons ohne Anschauung. Konnten wir dort nicht aus der Natur zum Geiste, zur Idee kommen, so führt hier kein Weg aus der Idee zur Natur; die Abschließung beider Welten ist jetzt gegenseitig. Allerdings faßt Kant das Wesen des Willens als Autonomie, als Freiheit, aber als eine Freiheit, die dadurch, daß sie nur negirt und nicht zum Momente das Object aufhebt, an welchem sie sich durchführt, proceßlos ist, und weil sie das negirt, woran sie sich durchführen soll, sich selbst aufhebt. Kants Freiheit ist proceßlos, leblos, existenzlos. Dadurch, daß Kant die Freiheit nur moralisch deutet; das nur pflichtmäßige Wollen und Handeln als das einzige freie hinstellt, zwingt er zu jenen Consequenzen. Wer nach ihm aus bloßer Achtung vor dem Gesetze dasselbe ausführt, ist frei; Handeln aus Liebe und Neigung zum Gesetze ist Unfreiheit. Wer frei sein will, hat jede Neigung, selbst die edelste zu bannen und nur das Gesetz sprechen zu lassen. Freiheit ist nach ihm nicht ein Idealisiren der Sinnlichkeit, sondern ein Negiren derselben. Kant hat dadurch, daß er die Freiheit nur moralisch begriffen, die absolute Herrschaft der idealen und den Untergang der sinnlichen Welt als nothwendig ausgesprochen. Eine verbindende Brücke, die einen Uebergang erlaube, kann's also nach ihm zwischen beiden Welten nicht geben d. i. für ihn kann kein Schönes in der Bedeutung existiren, als ein Sinnliches zugleich Offenbarung eines Ueber sinnlichen zu sein. Nach ihm darf die Idee um ihrer eigenen Existenz willen gar nicht in die Natur eintreten, weil sie sich dadurch verunreinige und sogar selbst Natur werde. Nach ihm ist nur der pflichtgemäß handelnde Mensch, dessen innere Allgemeinheit in stetem Kampfe mit seiner Individualität bleibt, der Mensch der Idee; einen Menschen, dessen Vernünftigkeit und Sinnlichkeit eine harmonische Einheit darstellt, einen Menschen, dessen ganzes Leben eine schöne Erscheinung ist, kennt sein Freiheitsbegriff nicht. Kant sucht durch denselben allerdings auch den Dualismus zwischen Natur und Geist, Idee und Erscheinung aufzuheben; er sucht auch den Widerspruch im Menschen, der im Gegensatz seiner geistigen Allgemeinheit und seiner sinnlichen Einzelheit liegt, zu beseitigen; aber Gegensätze werden nun und nimmermehr dadurch überwunden, daß man sie entweder abflacht oder dem einen auf Kosten des andern das Primat giebt; und der letztere ist Kants Irrthum.

Wir scheiden von der Kritik der practischen Vernunft mit derselben Ueberzeugung, zu der uns schon die Kritik der reinen Vernunft nöthigte: daß die Kantische Philosophie in ihrem ästhetischen Theile uns kein Schönes außer uns, kein Schönes als objective Einheit der Erscheinung und Idee bieten kann; daß, wenn sie ja ein Schönes hat, dies nur subjectiven Ursprungs, nur eine Projection eines innern Vorgangs nach Außen sein kann.

Nach diesen Andeutungen, die zeigen sollten, was nach den Principien der kritischen Philosophie das Schöne nicht sein kann, erfahren wir nun aus Kants letzter Kritik, der „Kritik der Urtheilskraft,“ das Wesen und die Bedeutung des Schönen und der Kunst in einer tiefsinnigen Auseinanderlegung.

In der reflectirenden Urtheilskraft sieht Kant ein drittes Vermögen des Menschen, die beiden vom Verstande und der Vernunft (und zwar vollständig zu einander beziehungslos) gesetzten subjectiven Welten — Natur und Ideenwelt — mittelst des angeborenen Zweckbegriffs in Einheit zu bringen. Dadurch, daß die Urtheilskraft den ihr angeborenen Begriff der Zweckmäßigkeit hineinschaut in die Dinge, erscheint die Welt der Anschauung nicht mehr bloß als Natur, oder im Sinne Kants „verständlich,“ sondern zugleich auch vernünftig. Sehr charakteristisch sagt hierbei Kant, daß auf diesem Grunde beide Welten „gleichsam“ sich vereinigt hätten.

Wenn nun eine Anschauung diese Harmonie zwischen Natur und Geist d. i. zwischen meinen Seelenkräften zufällig und ungesucht (nämlich ohne entgegengebrachten Begriff) bietet, so wird in dem anschauenden Subjecte das Gefühl der Lust sich regen. Der Gegenstand nun, der ungesucht durch seine Zweckmäßigkeit mir die mit dem Gefühle der Lust verbundene innere Harmonie meiner Seelenkräfte zum Bewußtsein bringt, heißt nach Kant schön. „Er gefällt ohne Begriff.“ Daraus geht hervor, daß der Proceß des Schönen, wenn wir hier uns dieses Ausdrucks bedienen dürfen, kein subjectiv-objectiver ist, nicht dem Subjecte angehört und zugleich auch am Objecte in der wirklichen Durchführung einer Idee sich offenbaret; er ist durchaus nur ein subjectiver. Denn abgesehen davon, daß die Welt der Erscheinungen, die durch den Begriff der Zweckmäßigkeit unter eine höhere Idee subsumirt wird und eben dadurch vernünftig erscheint, nur mein Product ist, ist diese Vernünftigkeit in der Erscheinung selbst keine wirkliche. Kant bezeichnet's durchaus als nicht möglich und sogar als gleichgültig zu wissen, ob die Welt der Erscheinungen wirklich durch höhere Ideen zusammengefaßt und geeint wird; genug, daß sie ihm so erscheint; dieser Schein aber selbst, der das Lustgefühl zur Folge hat und darum schön ist, ist, weil er nur dann erst entsteht, wenn ich die meiner Urtheilskraft immanente Zweckmäßigkeit nach Außen werfe, nur

subjectiven Ursprungs. Das Schöne ist nach Kant kein Objectiv-Reales, sondern nur ein Etwas im Subjecte; das Subject und nur das Subject macht das Schöne. Wäre der Mensch nicht, aus dem erst das Schöne hineinscheint in die Dinge, so gäbe es überhaupt kein Schönes; es hat lediglich seine Existenz in jenes Urtheilskraft. Daß Kant das Schöne in's Subject ausschließlich legen mußte, haben wir schon früher als eine nothwendige Consequenz seiner Principien nachgewiesen. Kann die Idee die Erscheinung nicht zum Momente aufheben, und sie eben dadurch zum Scheine ihrer selbst setzen, so bleibt nichts übrig, da kein objectiver Grund vorhanden ist, als den Grund des Schönen im Subjecte allein zu suchen. Ein geistreicher Ausweg ist's, um dem Schönen seine Nothwendigkeit zu wahren, dasselbe mit dem Zweckmäßigkeitsbegriffe auf die subjective Allgemeinheit im Menschen zu gründen.

Empfunden wird nach Kant das Schöne vom Menschen als Harmonie der geistigen Kräfte und zwar, wie er ausdrücklich erwähnt und was, wie weiter unten nachgewiesen wird, seinen ästhetischen Proceß wesentlich von dem Schillerschen unterscheidet, als Harmonie zwischen Einbildungskraft und Verstand. Diese Bestimmung führt uns nun sofort auf das Wesen und die geistige Bedeutung, welche Kant der Kunst, als der Schöpferin und Inhaberin des vollendet Schönen, beilegt.

Vermag das Schöne, also auch die Kunst uns das Gefühl der Harmonie unserer Kräfte zu geben, so giebt sie uns damit ein gewisses Bewußtsein derselben. Zwar ist dieses Bewußtsein, da es nicht erfüllt ist mit irgend welchem positiven Inhalte, ein unbestimmtes; es ist mehr ahnend als klar bestimmt zu nennen. Aber da jene Kräfte nicht unserm individuellen, sondern unserm allgemeinen Ich angehören, dessen Darstellung unsere Bestimmung ist, so bringt uns die Kunst mit dem Bewußtsein jener Kräfte unserer Allgemeinheit näher. Sie rückt uns unsere Individualität aus den Augen und erinnert uns an unsere Bestimmung; sie veredelt uns, aber nicht positiv, nicht dadurch, daß sie unsere Allgemeinheit erfüllt, sondern negativ, indem sie uns unsere Individualität vergessen macht. Dadurch aber arbeitet sie der Sittlichkeit in die Hände, welche durch Kampf unsere Sinnlichkeit in die moralische Allgemeinheit unsers Ichs überzuführen sich zur Aufgabe macht. Die Aufgabe und geistige Bedeutung der Kunst ist mithin nach Kant die, eine Erzieherin zur Sittlichkeit hin zu sein, eine moralische. Doch ist wohl festzuhalten, daß die Kunst nicht selbst moralisch macht, denn sie liegt ja nur auf der Scheide zwischen Natur und Vernunftgebiet, sondern sie erleichtert dem Menschen das pflichtmäßige Handeln dadurch, daß sie uns unsere Sinnlichkeit vergessen macht, so daß diese bei dem sittlichen Geschäfte nicht mehr so laut darein reden kann. Die Kunst hebt uns nur über unsere Individualität, ohne uns aus derselben zu bringen;

sie stimmt nur ideal, ohne ideal zu machen. Sie ist durch Kant „die Thürhüterin zu den Gefilden des Geistes geworden; wer in diese will, muß sich zuerst von jener einführen lassen.“ Wer ästhetisch ist, ist nach Kant noch lange nicht moralisch und vom Ziele seiner Bestimmung noch ziemlich fern. Der ästhetische Mensch hat nur das Bewußtsein, daß er das erlangen kann, was er soll; der moralische, daß er dies erlangt hat. Der ästhetische Mensch sieht seine Freiheit nur als möglich, der moralische als wirklich. Dessenungeachtet ist für Kant nur die Erziehung eine natürliche, in welcher der Mensch aus den Händen der Kunst in die der Sittlichkeit übergeht.

Um die Zeit der Veröffentlichung der Kritik der Urtheilskraft sehen wir Kants Geistesverwandten, unsern Dichterphilosophen Schiller, auch mit der Aufgabe beschäftigt, das Wesen der Kunst und ihre geistige Bedeutung zu ergründen. Nicht der Drang, die Natur des Geistes, seine Vermögen und deren Schranken kritisch zu bestimmen, ließen ihn auf mehrere Jahre scheinbar den Dichterberuf vergessen; gerade das lebendige Bewußtsein seiner hohen Aufgabe als Dichter, das Gewissen eines enthusiastischen, bisher aber noch instinctiv dichtenden Poeten drangen in ihn, einen eigenthümlichen Conflict, in den bei ihm der Poet mit dem Aesthetiker gerathen war, dadurch philosophirend aufzuheben, daß er eine begriffliche Einsicht in das Wesen und die Bedeutung der Kunst (und besonders seiner Kunst) sich eignete. Dieser Proceß seines Philosophirens zeigt in seinen Resultaten drei von einander scharf unterschiedene Phasen, die zur Kantischen Philosophie in einer eigenthümlichen Beziehung stehen. Wenn wir jetzt versuchen, diese Beziehungen aufzudecken, möge nicht nur Schillers ästhetischer Standpunkt in seinen einzelnen Momenten klar hervortreten, sondern zugleich auch unsere frühere Behauptung gerechtfertigt werden, daß Schiller einen Beleg dafür liefere, wie die Begriffe „Freiheit“ und „Kunst“ sich nothwendig gegenseitig bedingen.

Freiheit, Menschenadel, Kunst sind Begriffe, denen Schillers Herz stets mit der vollen Gluth feuriger Begeisterung entgegenschlug. Aber eben deswegen dürfen wir auch bei ihm diese Begriffe nicht im Gewande der ein für allemal gültigen, festen Formel eines Systems suchen. Sie sind Kinder, die an Schillers Brust nach und nach groß werden und in den verschiedenen Zeiten ihrer Entwicklung verschiedene Physiognomieen tragen. So haben jene in seinen Jugendpoesien bis heran an seine philosophische Periode ihre eigenthümliche Fassung, um dann später durch eine andere, scheinbar gerade entgegengesetzte ersetzt zu werden. Alle Charaktere seiner Jugenddramen bis zum Don Carlos schäumen, wie nur gesunde Jugend schäumen kann. Freiheit ist ihre Losung, aber eine Freiheit, die nichts weiter als ungebundene Ausführung aller idealen Stimmungen, aller idealen Triebe auf Kosten alles conventionell Hergebrachten, selbst aller

historischen Entwicklungen sein will; eine Freiheit, die stark Rousseaus Farbe trägt und den idealen Kern der französischen Revolution zur nothwendigen Konsequenz hat. Der für die Ideale des Lebens begeisterte Mensch, besonders die von einer schwärmerischen Liebe und Freundschaft getragene Individualität ist in dieser Zeit für unsern Dichter der Idealmensch. Wir gestehen es uns, daß der Freiheitsbegriff der Jugendperiode der Schiller'schen Muse trotz seiner idealen Färbung doch nur auf der sehr halt- und bestimmungslosen Natürlichkeit des Menschen ruht und darum mit der Willkür auf's näheste verwandt ist. Indem Schiller den natürlichen, für gut erklärten Trieb des Menschen die Gesetze des sittlichen Handelns vorschreiben läßt, befindet er sich in fernster Ferne vom Königsberger Philosophen, der nicht einmal das moralische Vernunftgesetz unter die Liebe gestellt wissen wollte.

Schon verwandtschaftlicher gestaltet sich das Verhältniß zu Kant, als Schiller anfängt, sich den Grundtrieb seines Idealmenschen, die Liebe, in ihrem wahren Wesen klar zu machen. Die Liebe, Schillers eigene Lebenslust, ist's, welche ihn theoretisch zu Kant hinführt und, was wir jetzt schon bemerken wollen, später weit über Kants ästhetische Untersuchungen hinaushebt.

Wahre Liebe, sagt sich Schiller, kann sich nicht selber suchen, kann nicht eigenmüthig und selbststüchtig den eigenen Genuß wollen. In seinen philosophischen Briefen zwischen Julius und Raphael (die nebst der Resignation, den Künstlern und Don Carlos Schillers Entwicklung zu Kant hin uns zeigen) heißt es: „Ich bekenne es freimüthig, ich glaube an die Wirklichkeit einer uneigenmüthigen Liebe. Ich bin verloren, wenn sie nicht ist; ich gebe die Gottheit auf, die Unsterblichkeit und die Tugend. Ich habe keinen Beweis für diese Hoffnungen mehr übrig, wenn ich aufhöre, an diese Liebe zu glauben.“ Der Grundcharakter seiner Liebe ist Resignation auf alles, was ihm theuer ist, selbst Verzichtleistung auf den geliebten Gegenstand, auf die eigene Glückseligkeit diesseits und jenseits. Der Mensch, dessen innerste Natur diese Liebe ist, ist jetzt sein Idealmensch; ihn läßt er in der Resignation ausrufen:

„Fürchtbare Ewigkeit!

Empfange meinen Vollmachtsbrief zum Glück;

Ich bring ihn unerbrosen Dir zurück,

Ich weiß nichts von Glückseligkeit.“

Auch nicht Nebenabsichten dürfen dieses Opfer bestimmen; diese Liebe wäre ja nicht reine Liebe. Wahre Liebe bringt das Opfer um des Opfers willen. Opferwillig, sittlich ist der Idealmensch, nicht aus Hoffnung auf ewige Glückseligkeit; er ist nicht sittlich aus Religion, sondern religiös, weil er sittlich ist. Darum fühlt sich Schiller

verloren; die Gottheit, den Glauben überhaupt sieht er fallen, wenn die uneigennützigste Liebe keine Existenz habe. Prägnant fassen wir seinen gegenwärtigen Standpunkt in seine eigenen Worte: „Es muß eine Tugend geben, die auch ohne den Glauben der Unsterblichkeit auslangt, die auch auf Gefahr der Vernichtung das nämliche Opfer wirkt.“ Sein gegenwärtiger Standpunkt ist der Kantische; durch eigene Konsequenzen ist Schiller selbständig auf dem Grund und Boden der Kantischen Philosophie angekommen. Sah Kant in dem Kampfe der siegenden Vernünftigkeit gegen die Sinnlichkeit die ganze Aufgabe des Menschen; weiß Kant am Menschen nichts Erhabeneres als die Tugend d. i. jenen Kampf basirt auf die Achtung vor dem Vernunftgefeße; so ist auch Schillers Idealmenich zu jedem Opfer zeitlichen Glückes fähig; aber er opfert nicht aus bloßer Achtung, sondern aus Liebe. Auf dieses „Aber,“ in welchem wir den Keim aller weiteren Entwicklung der Schillerschen Philosophie finden, werden wir später zurückkommen.

Diese Reflexionen nun haben den Philosophen Schiller mit dem Dichter unbewußt in einen Conflict gebracht, zu dessen vollem Bewußtsein er am Ende des Don Carlos und während des Entstehens der Künstler erwachte; in einen Conflict, der unsern Dichter zur kritischen Philosophie als zu einer vertraulich winkenden Rathgeberin greifen läßt, uns aber aus der Uebergangszeit in die erste Periode seines Philosophirens führt.

Der Dichter muß sich nämlich gestehen, daß, wenn das höchste menschliche Ideal jenes moralische, jene uneigennützigste Entsagung aller eigenen Glückseligkeit, ja selbst die Verzichtleistung auf die Erkenntniß der idealen Sphäre ist, die Kunst als Darstellerin der höchsten Ideale keine andere Aufgabe haben kann, als jenen moralischen Idealmenichen zur Erscheinung zu bringen. Dieser Gedanke erregte ihn so lebhaft, daß seine dichterische Phantasie unbewußt in der eben entstehenden Tragödie Don Carlos denselben im Marquis Posa individualisirte und diesen dadurch gegen die Anlage zum Helden des Stückes schuf. In ihm stellt Schiller uns sein Tugendmuster vor Augen, das wohl mit Kants Sage: „ein vollendeter Held muß unschuldig sein,“ aber durchaus nicht mit den Gesetzen einer guten Tragödie in Einklang zu bringen ist. Wie wenig einem tragischen Helden eine moralische Erhabenheit gut sei, fühlte Schiller bald; und indem er in seinen Briefen über Don Carlos seinen Helden möglichst schuldig zu machen sucht, läßt er uns zwischen den Zeilen nichts anders, als seine Zwiespältigkeit in der Fassung des Kunstbegriffs lesen. Hier ist der Dichter wider den Philosophen; der erstere will die Verirrungen des letztern aufheben, ohne daß dieser sich für überwunden erklärt. Der Dichter kann einerseits die Ueberzeugung nicht lassen, daß die Kunst die höchsten Ideale, mithin Gestalten vollendeter Sittlichkeit darzustellen habe,

andererseits muß er auch als zweifellos anerkennen, daß durch jene Aufgabe die Kunst gerade ihren spezifischen Charakter, den ästhetischen, verliere. Die Kunst scheint ihm zwei Aufgaben zu haben, eine moralische und eine ästhetische, die er aber als innerlich unvereinbare Gegensätze anerkennen muß. Sein Conflict ist diese Ueberzeugung, die auf kurze Zeit ein unbehagliches, unentschiedenes Hinken nach beiden Seiten bei ihm hervorruft. Besonders tritt dies uns in „den Künstlern,“ seinem letzten Gedichte vor der philosophischen Periode, entgegen. Der Dichter verherrlicht hier die Kunst auf Grund ihrer geistigen Bedeutung. Da sie für ihn die Aufgabe hat, moralische Ideale darzustellen, wird sie ihm eine Erzieherin zur Sittlichkeit. Ihre hohe moralische Bedeutung verleiht zu eigener Verherrlichung seinem Geiste Schwingen für die höchsten Sphären poetischen Ergusses. Die Kunst erscheint ihm als Priesterin, die Menschheit einzuweihen in die Mysterien ihrer Bestimmung. Mit beredter Zunge preist er die erhabene Aufgabe des Dichters, die Menschheit ihren Zielen entgegen zu führen. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; bewahret sie!“ Sofort aber macht sich im weiteren Verlaufe des Gedichts sein Widerspruch geltend. Als ob ihn plötzlich sein Dichterbewußtsein erinnere, daß doch höher als die moralische die ästhetische Aufgabe der Kunst sei; daß er sie eben doch nur als Magd der Sittlichkeit verherrlicht habe, während sie berufen sei, als Herrin, ihre eigenen Zwecke verfolgend, aufzutreten; preist er sie plötzlich als die Vollenderin aller Formen geistigen Lebens:

„Die schöpferische Kunst umschließt mit stillen Siegen
Des Geistes unermessnes Reich.“

Nicht mehr erscheinen ihm die Künstler als bloße Führer in ein ander Land; allen Gefilden geistigen Lebens drücken sie allein den Stempel der Vollendung auf:

„Der Vollendung Krone schwebt glänzend über euerem Haupt.“

Das Ende seines Gedichts macht den Eindruck, als ob er den Anfang zurücknehme, da ihm jetzt erst unter dem ästhetischen Gesichtspunkte die Kunst in ihrer wahren unendlichen Herrlichkeit sich offenbare. Die Gegensätze hier, von welchen Schiller gern jeden vertreten möchte und darum keinen vertritt, waren zu seiner Zeit individualisirt in dem nur moralisch denkenden Kant und in dem stets ästhetisch fühlenden Göthe. Mit den Künstlern stellt sich Schiller in den Indifferenzpunkt dieser Pole; der Philosoph in ihm zieht ihn nach Kant, der Poet nach Göthe. Seine philosophische Periode wird uns zeigen, mit welchem von beiden er sich bewußt und darum dauernd einen wird. Die Einsicht, daß es ihm, dem Dichter, geboten sei, solange den Poeten mit dem Philosophen vertauschen zu müssen, bis ihm eine klare Einsicht in das Wesen der Kunst geworden sei, führte ihn zunächst Kant zu und zwar um so schneller und entschiedener,

als die eben erschienene und viel besprochene Kritik der Urtheilskraft sein verwandtes Denken mit magischer Gewalt in Fesseln schlug.

Das Wesen und die Bedeutung der Kunst (und insbesondere seiner Kunst) nur an der Hand Kants sich klar zu machen suchen, charakterisirt die erste Phase seines Philosophirens. Wir treten nun in dieselbe ein. Die Resultate aus dieser Zeit seines Forschens liegen uns in den Aufsätzen über das Tragische, Pathetische und Erhabene vor. Aus der eigenen Erklärung Schillers, in diesen Schriften die tiefen Gedanken einer für Viele unzugänglichen Schulphilosophie im Gewande der Umgangssprache unter Wahrung der eigenen Geistesfreiheit mittheilen zu wollen, dürfen wir mit Recht im Voraus von jenen Resultaten erwarten, daß sie mehr als bloß die Kantische Farbe tragen werden; ja Schiller ist in dieser Zeit Kantianer durch und durch. Der ästhetische Gesichtspunkt, der in den Künstlern so sehr nach seinem Rechte rang, tritt jetzt vor dem moralischen ganz zurück. Er, der noch keine philosophische Werthschätzung gefunden; er, der vor dem Forum des Denkens noch auf keine Berechtigung, sondern nur auf Duldung Anspruch erheben konnte, tritt vor den klaren und scharfen Kantischen Deductionen, vor dem ins hellste Licht gestellten moralischen Gesichtspunkte machtlos zurück; und daraus erklären wir uns, warum Schiller in dieser Zeit den ästhetischen Gesichtspunkt so ganz vergessen und mit der ausschließlichen Beschäftigung der Frage: Was ist Kunst unter dem moralischen Gesichtspunkte? sich so einseitig aus seinem Widerspruche erheben konnte.

Bisher galt unserm Dichter als höchste Tugend die uneigennütige Liebe, die zu jedem Opfer bereit ist. Daß aber keineswegs jede uneigennütige Liebe Tugend sei, daran sollte er erst durch Kant erinnert werden; er sollte inne werden, daß sein Tugendbegriff noch keinen sittlichen Inhalt habe, weil er das Object, worauf sich jene Liebe zu beziehen habe, gleichgültig gelassen. Kant bot es ihm in dem dem Willen angeborenen Vernunftgesetze. Nun ist ihm nur der tugendhaft, der aus uneigennütziger Liebe zu dem sittlichen Vernunftgesetze handelt, der aus Liebe zu diesem alle seine Neigungen opfert. Daß der Schillersche und Kantische Tugendbegriff nur noch in der Grundlage abweichen, ist eben so einleuchtend wie bedeutsam; jener ruht auf der Liebe, also auf einer Neigung, dieser auf bloßer Achtung; während jener die Natur einschließt, schließt dieser sie total aus.

Da nun, sagt sich Schiller, die Tugendideale die höchsten sind, weil sie den Menschen als das darstellen, wozu er bestimmt ist d. i. als freies Wesen, so müßte die Aufgabe der Kunst, als Darstellerin der höchsten Ideale, die sein, moralische Muster in die Erscheinung zu bringen. Es wird ihre Aufgabe sein, sobald nachgewiesen wer-

den kann, daß sie dadurch ihren eigenthümlichen Zweck, Lust und Wohlgefallen zu erregen, nicht verliert. Folglich wäre zunächst zu untersuchen, ob die Kunst durch Darstellung moralischer Ideale ästhetisch zu wirken vermöge. Die Bejahung dieser Frage würde dem moralischen Gesichtspunkte in der Untersuchung über das Wesen und die Bedeutung der Kunst sein Recht sichern. Schiller bejahet jene Frage in echt Kantischem Sinne. Nur die Kunst, sagt er, in ihrer höchsten Form, die Tragödie vermag jene Idealmenſchen darzustellen, da diese nur sich zeigen können im Kampfe mit ihren Neigungen; Idealmenſchen können nur aus dem tragischen Conflict zwischen Sittengesetz und Neigung, in dem ersteres die Obhand behält, hervorgehen. Jener Kampf ist aber mit einem Schmerz verbunden, der zur Darstellung kommen muß, weil er den Helden hebt. Obwohl nun Schmerz nur wieder Schmerz im Zuschauer erwecken kann, mithin das ästhetische Wohlgefallen unmöglich machen müßte, wenn die Action nichts weiter hätte, so wird doch dadurch, daß mit dieser der Zuschauer auch den Eindruck erhält, daß dem innern allgemeinen Menschen Genüge geschieht, jener Schmerz überwunden. Ja, jener Eindruck, der sich als ein geistiges Wohlgefühl kund giebt, muß den nur sinnlichen Schmerz übersteigen. Daher muß mit der Darstellung sittlicher Helden ein Lustgefühl verbunden sein. Kunst ist also unter dem moralischen Gesichtspunkte möglich. Jenes Lustgefühl nun, das entsteht, wenn vor mir innere allgemeine Vernünftigkeit sich durchführt, muß aber fähig sein, meine eigene Allgemeinheit mir (nicht begrifflich, sondern) in der Form des Gefühls zum Bewußtsein zu bringen. In der Erweckung des Bewußtseins vom Werthe des Menschen nun besteht die geistige Bedeutung der Kunst. Indem sie dem Menschen dieses Bewußtsein giebt, spornt sie ihn auch an, seine Allgemeinheit sittlich zu erfüllen; sie hebt ihn aus der sinnlichen Sphäre, indem sie ihn der idealen nähert; sie veredelt den Menschen.

Unter dem moralischen Gesichtspunkt betrachtet, hat somit für Schiller die Kunst eine Bedeutung gewonnen, die ganz die Kantische ist. Es stellte ja auch Kant der Kunst keine andere Aufgabe, als moralische Ideale darzustellen; auch er erkannte darin, daß sie eine Führerin bis zu den Pforten sei, die direct zum sittlichen Leben führen, ihre wahre geistige Bedeutung. Somit war Schiller Kant unbedenklich gefolgt. Selbst den Einfluß der Kunst auf den Menschen, die ästhetische Erhebung, hatte Schiller ganz wie Kant gefaßt. Wenn aber Kant diese Erhebung als eine durch den dem Subjecte angeborenen Zweckmäßigkeitsbegriff gesetzte d. i. als eine hinsichtlich ihres Ursprungs nur subjective faßte, so war diese Fassung wohl eine berechtigte Consequenz aus seinen Principien; für ihn durfte es keinen objectiven Grund jener Erhebung geben, da es für ihn keine objectiv durchgeführte Idee, keine Sittlichkeit gab, an welcher die Welt der

Triebe, selbst nicht die edelsten derselben, participirte. Jene Fassung aber konnte Schiller, der die Tugend als Liebe zur Pflicht und somit als harmonische Einheit zwischen Geist und Natur setzte, nicht zugeben. Für ihn mußte es einen objectiven Grund ästhetischer Erhebung geben, da ihm die Freiheit nicht bloße abstracte Ausführung des Pflichtbegriffs, sondern wirkliche Durchführung der sittlichen Idee in der Sinnlichkeit sein konnte. Für ihn mußte es einen objectiven ästhetischen Proceß, ein Objectiv-Schönes geben. Zum vollen Bewußtsein dieser Gedanken geht Schiller erst in der zweiten Periode seines Philosophirens fort; der ersten Periode gehören sie nur in der Form des Gefühls an.

Die Gedanken Schillers über Kunst, soweit sie der zweiten Periode angehören, liegen uns vor in der Abhandlung über Anmuth und Würde. Die wesentlichsten Erörterungen derselben, soweit sie einen Einblick in die veränderte Ansicht Schillers über das Wesen und die geistige Bedeutung der Kunst vermitteln, mögen jetzt folgen.

Gleich der Anfang der Abhandlung läßt durchfühlen, daß der Dichter mit der Ueberzeugung sich trägt, daß dann erst die Frage nach dem Wesen und der geistigen Bedeutung der Kunst ihrer Entscheidung entgegen sehen könne, wenn zuvor mit Evidenz dargethan worden sei, daß keineswegs, wie Kant behauptete, Geist und Natur sich ausschließen, daß beide vielmehr in eine harmonische Einheit eingehen können. Diesen Beweis liefert uns nun der Dichter nicht dadurch, daß er jene Einheit als begründet in dem Wesen beider nachweist; er legt uns die Einheit beider als Thatsache in einer Erscheinung vor; er bringt ein Factum, an dessen Bestand der Geist eben soviel Antheil als die Natur habe. Von diesem Factum aus will er dann zu dem Schlusse berechtigt sein, daß, wenn Natur und Geist überhaupt eine harmonische Einheit eingehen können, dann auch eine Einheit zwischen sinnlichem Begehren und sittlichem Wollen, zwischen Neigung und Pflicht möglich sein müsse.

Jene Thatsache findet nun Schiller in der Anmuth der durchgeisteten unwillkürlichen Bewegungen des Menschen. Die anmuthigen Bewegungen sind natürlich, denn die absichtlichen „verstimmen;“ aber die bloß natürlichen sind nicht anmuthig; es muß der Geist aus ihnen sprechen und zwar darf er sich in ihnen nicht despotisch, sondern nur unwillkürlich offenbarend zeigen. Die Anmuth ist das Factum, das Geist und Natur in harmonischer Einheit zeigt, in einer Einheit, die Allen gefällt, Alle bezaubert. Das Vorhandensein der Anmuth ist der thatsächliche Beweis, daß ein Objectiv-Schönes existirt, ein Schönes als wirkliche Einheit von Idee und Erscheinung. Da es nun in der Anmuth eine Einheit von Natur und Geist giebt, so kann auch mit vollem Recht gefordert werden, daß eine Einheit zwischen der sittlich vernünftigen und sinnlichen Welt

des Menschen sei; daß dieser nicht ein getheiltes, zerrissenes Wesen, sondern ein harmonisches darstelle. Kurz, weil die Anmuth ist, muß es auch eine schöne Sittlichkeit geben. Uebrigens fordert auch schon, meint Schiller, unsere Vernunft jene Einheit. Sie stellt sich aus der sinnlich-geistigen Natur des Menschen seine Bestimmung, sein Ideal auf. Als dasselbe kann sie aber keineswegs die bloße Herrschaft und Tyrannei der Vernunft, noch die der Sinnlichkeit anerkennen; in beiden Fällen würde die Bestimmung des Menschen, da er ein doppelt-natürliches Wesen ist, unmöglich erreicht. Ihr kann nur die Einheit von Vernunft und Sinnlichkeit das Ideal des Menschen sein, jene Einheit, bei welcher der Mensch getrost seinen Trieben sich überlassen darf, ohne fürchten zu müssen, von diesen verleitet zu werden; jene Einheit, bei welcher stets Handlungen und Gesinnungen ihrem Inhalte nach congruent sind. Durch diese Ueberlegungen kommt Schiller zu dem Ausspruch: „Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist des Menschen Bestimmung. Wie sehr auch Handlungen aus Neigung und Handlungen aus Pflicht im objectiven Sinne einander entgegenstehen, so ist dies doch im subjectiven Sinne nicht also, und der Mensch darf nicht nur, sondern soll Lust und Pflicht in Verbindung bringen; er soll seiner Vernunft mit Freuden gehorchen.“

Für Schiller ist mithin die Einheit zwischen Vernunft und Trieb nicht nur eine Möglichkeit, sondern geradezu eine Nothwendigkeit. Der Einklang beider ist ihm erst das „Siegel der vollendeten Menschennatur,“ die „schöne Seele,“ in welcher das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen bis zu dem Grade sich versichert hat, daß es dem Affecte die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf und keine Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben in Widerspruch zu stehen.

Mit diesen Gedanken aber, die nichts als nothwendige Entfaltungen jenes Keimes sind, der von der Tugend den Trieb nicht ausschließen mochte, ist Schiller weit über Kant hinausgegangen. „Hart“ forderte Kant, daß Pflicht und Neigung in steter Feindschaft stehen, daß die Pflicht die Freundschaft selbst der edelsten Neigungen abweise. Schiller kann's nicht als das höchste Ideal des Menschen ansehen, wenn seine sinnliche und geistige Natur, welche Geburt schon auf Einheit hinweist, in schroffem Gegensatze auseinander stehen. Nicht einen Widerspruch und somit ein Häßliches, sondern eine Harmonie, ein Schönes darzustellen, ist des Menschen Bestimmung. Kant betet auf der einen Seite den Gattungscharakter des Menschen, sein überempirisches Wesen an, auf der anderen Seite aber verdammt er seine Individualität, sein empirisches Wesen als radical böse. Schiller dagegen steht in seinem Glauben an eine vollendete Menschennatur in der Individualität des Menschen nicht den radicalen Gang zum Bösen, sondern nur eine Abkehr von ihrer ursprünglichen Güte; deshalb ist ihm auch eine Ein-

heit beider Naturen, der geistigen und sinnlichen, als möglich, in einer schönen Sittlichkeit gewiß. Kants Freiheitsbegriff ist ganz abstract, wesenlos, da er nirgends hat, woran er sich durchführe; bei Schiller ist die Freiheit ein objectiv-realer Proceß, ein Vergeistigen der geistlosen Natur. Darum ist endlich bei Kant das Schöne nirgends in der Bedeutung zu finden, daß es erscheine; es ist form- und körperlos, ein abstractes Etwas, das wohl dem Verstande definirbar, aber für die Sinne nicht vorhanden ist. Bei Schiller dagegen gehört das Schöne der Erscheinungswelt an; es ist hier der Schein der übersinnlichen Idee, die es darstellt. Bei Schiller ist die ästhetische Erhebung nicht das seinem Inhalte nach unbestimmte Lustgefühl als Folge einer empfundenen subjectiven Zweckmäßigkeit; sie ist wirkliche Erhebung zu der concreten sittlichen Idee, eine Erhebung zu meiner eigenen Bestimmung. Mithin ist in dieser Periode Schillers Stellung zu Kant kurz die, daß, während Kant „die Sinnlichkeit sowohl da, wo sie mit frecher Stirn dem Sittengefühl Hohn spricht, als in der imposanten Hülle moralischer löblicher Zwecke ohne Rücksicht verfolgt,“ Schiller dagegen die „schöne Sittlichkeit“ rettet, indem er sie als ein nothwendiges Moment des Begriffs der Idee des Menschen faßt. Wir sagen als ein Moment; wir würden unsern Dichter in dieser Periode ganz falsch verstehen, wenn wir behaupten wollten, er ließe in jeder schönen äußern Form der Sittlichkeit die Idee des Menschen ganz aufgehen; nicht die äußern schönen Formen des Handelns allein machen ihm den Idealmenschen. Die ursprüngliche Güte der sinnlichen Natur kann ja bei dem Einen mehr hervortreten, als bei dem Andern, so daß das schöne sittliche Handeln bei jenem Menschen als freundliche Zugabe der Natur, bei diesem als Durchführung des sittlichen Wollens, bei beiden also wohl in gleicher Form, aber nicht in gleichem Werthe auftritt. Keiner ist mehr als Schiller überzeugt und von der Einsicht durchdrungen, daß die äußere schöne Sittlichkeit noch keine Garantie biete für die rein sittliche Gesinnung, für die Erhabenheit des Wollens, ohne welche das Ideal des Menschen für ihn nicht zu denken ist. Wie er sich daher dem opponirte, daß die Idee des Menschen nur in der Pflichtmäßigkeit und Erhabenheit seines Wollens bestehe, so ist er auch sehr davon ferne, sie nur in die sittliche Grazie zu legen. „Nur wenn das Erhabene mit dem Schönen sich gattet, sind wir vollendete Bürger der Natur.“ Das Schöne und Erhabene sind „die Führer des Lebens; nimmer widme dich einem allein!“ Nicht die angeborene Gefälligkeit der Sitten (die übrigens auch durch Dressur erlangt werden kann), sondern jene Schönheit des Handelns (die beide leicht verwechselt werden können), welche Darstellung einer sittlichen Gesinnung, mithin Ausdruck vollkommener Freiheit ist, stellt Schiller als Aufgabe des Menschen hin.

Indem nun vom Idealmenschen erwartet wird, daß er nicht bloß pflichtmäßig handle, sondern daß sein Handeln auch schön sei, wird sein Wesen nicht bloß moralisch, wie in der vorigen Periode, sondern moralisch-ästhetisch begriffen. Die Kunst, als Darstellerin jener idealen Gestalten, wird somit nicht mehr bloß dem moralischen, sondern dem moralisch-ästhetischen Gesichtspunkte zu unterwerfen sein, wenn sie in ihrem wahren Wesen erfaßt werden soll. Jetzt ist der ästhetische Gesichtspunkt, der in den Künstlern auf der Basis des instinctiven Dichterbewußtseins nach Geltung rang, mit dem Bewußtsein vollster Nothwendigkeit als dem moralischen gleichberechtigt eingesetzt. Der Zwiespalt des Dichters scheint gehoben, da ihm die begründete Einsicht eignet, daß aus der Gleichstellung des moralischen und ästhetischen Gesichtspunktes für die Fassung des Begriffs der Kunst nicht nur kein Widerspruch entstehe (wie ihm früher dünkte), sondern unter beiden das Wesen der Kunst am concretesten und wahrsten erfaßt werde. Der moralische allein macht die Kunst mit Kant zur Darstellerin eines Subjectiv-Schönen, das nirgends existirt, zur Magd der Sittlichkeit; der moralisch-ästhetische aber erhebt die Kunst zur Schöpferin des wirklichen, des Objectiv-Schönen, doch noch nicht des Objectiv-Schönen im Allgemeinen, sondern nur gefaßt als schöne Sittlichkeit, als entsprechende Form des moralischen Willens. Schillers Lieblingsgedanke, die geistige Bedeutung der Kunst als eine erziehlische zu fassen, — ein Gedanke, den er von Kant ererbt und der in allen Perioden seines Philosophirens mit besonderer Bevorzugung auftritt, — verläßt jetzt den nur moralischen Gesichtspunkt. Der erziehlische Einfluß der Kunst wird jetzt unter dem moralisch-ästhetischen Gesichtspunkte begriffen. Schiller sagt: „Jeder Mensch hat die Aufgabe, das, was die Natur aus ihm machte, in ein Werk der Vernunft umzuschaffen; moralisch kann aber der Mensch nur dann werden, wenn er zuvor ästhetisch wird,“ „weil es die Schönheit ist, durch welche man zu der Freiheit wandert.“ Somit gewinnt die Kunst jetzt die Bedeutung, den Menschen seiner moralischen Bestimmung dadurch näher zu bringen, daß sie ihn ästhetisch macht. Um diesen Gedanken näher auszuführen, schrieb Schiller die Briefe über ästhetische Erziehung des Menschen. Doch während Schiller diese Briefe schrieb, gelangte er zu einer Ueberzeugung von der geistigen Bedeutung der Kunst, die total verschieden von der war, deren Darlegung die Briefe gewidmet sein sollten, so daß die Briefe in einem Sinne enden, wie er nicht im Anfange liegt. Indem nämlich Schiller nachweisen will, auf welche Weise eine ästhetische Erziehung den Menschen moralisch zu machen vermöge, gewinnt er die Ueberzeugung, daß der wahre ästhetische Mensch schon moralisch sei, daß mithin die Kunst den Menschen gewiß zum Ziele seiner Bestimmung führe, wenn sie ihn wahrhaft ästhetisch mache. Während der Anfang jener

Briefe von dem Gedanken durchdrungen ist, daß der Mensch moralisch werde, wenn ihn die Kunst erst ästhetisch gemacht, beherrscht den Schluß der Gedanke, daß der Mensch schon moralisch sei, wenn er durch Kunst ästhetisch geworden. Mit dem Gedanken: „Die Kunst erzieht nur ästhetisch,“ zieht Schiller die letzte Consequenz seines Freiheitsbegriffs; damit aber verabschiedet er auch bewußt aus seinen ästhetischen Ansichten den letzten Rest Kantischen Einflusses.

Während in der ersten Periode der ästhetische Gesichtspunkt der Kunst nur als ein Moment des moralischen, in der zweiten aber schon als gleichberechtigt neben den moralischen sich hinstellt, zeigt die dritte Periode des Schiller'schen Philosophirens die gerade entgegengesetzte Erscheinung der ersten: in ihr wird der moralische Gesichtspunkt ein Moment des ästhetischen. Die Kunst wird das, was sie ist, eine Herrin, die allen Gebieten geistigen Lebens den Stempel wahrer Schönheit und damit vollendeten Menschenthums aufprägt. Vollenderin des gesammten geistigen Lebens zu sein, das ist die geistige Bedeutung der Kunst, der Schiller in der letzten Periode seines Philosophirens, zu welcher wir jetzt übergehen, das Wort redet. Wir führen uns die Hauptgedanken derselben aus den Briefen über ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts vor, um schließlich einen um so schärfer vergleichenden Blick auf Kant werfen zu können.

Um der Kunst die hohe Bedeutung als Darstellerin der vollendeten Menschheit nothwendig beilegen zu können, weist Schiller zunächst einen Zustand im Menschen nach, der diesen wie kein anderer in der Reinheit und Wahrheit seines ganzen Wesens zeigt. Indem er beweist, daß dieser Zustand in seiner Vollendung ein ästhetischer, also ausschließlich ein Product der Kunst ist, gelingt es ihm, jene Behauptung über das Wesen der Kunst zu rechtfertigen. Es offenbart sich ihm nämlich das sinnlich-geistige Wesen des Menschen in zwei einander entgegengesetzten Trieben. Die Sinnlichkeit will nur Stoff empfangen, die Vernunft will nur Gesetze in die Erscheinung einführen, sie will formen. Unter der Herrschaft beider, „des Stofftriebes“ und des „Formtriebes,“ würde der Mensch nur ein zwiespältiges Wesen sein, das nie zum Bewußtsein seines Werthes und seiner Bestimmung käme, wenn nicht in ihm ein neutraler Boden für beide Triebe, ein Proceß sich vorfände, in welchem beide Triebe zu Momenten aufgehoben werden; dieser wird somit so beschaffen sein, daß er, indem er empfängt, auch formt, und indem er formt, auch empfängt; er wird beide Naturen des Menschen befriedigen und deshalb nothwendig den Charakter des Behagens und Wohlgefallens in sich tragen; es wird der Proceß sein, der die Form empfängt, und darum nur die Dinge beschauend, nicht die Dinge verändernd den Menschen sich verhalten läßt; es wird ein Proceß sein, in welchem der Mensch weder durch seine

Sinnlichkeit noch durch seine Vernünftigkeit bestimmt und daher vernünftig ist, weil die Sinnlichkeit schweigt und sinnlich, weil die Vernunft nicht kategorisch fordert; es wird ein Indifferenzpunkt sein zwischen Natur und Geist, der, da die Sinnlichkeit keine Forderungen mehr stellt, den Menschen als eine geistig geadelte Natürlichkeit, als eine Einheit von Natur und Geist zeigt. Da dieser Proceß den Menschen als ein harmonisches Ganze, als ein Schönes darstellt, zugleich aber auch dem Menschen das mit Lust verbundene Bewußtsein dieser Einheit verschafft, so kann dieser Proceß nur der ästhetische sein. Das Formgebiet nun, aus dem der Mensch die Formen am reinsten und vollendetsten empfängt, wird somit auch jenen ästhetischen Proceß im Menschen am höchsten hervorrufen. Daher kann es nur die Kunst, die Inhaberin der besten Formen, sein, welche die ästhetische Empfindung am tiefsten zu wecken, am besten zu nähren und zu vollenden vermag. Sie allein ist, welche am vollkommensten dem Menschen das Bewußtsein der Einheit von Pflicht und Neigung, von Vernunft und Sinnlichkeit giebt.

Da im ästhetischen Zustande der Mensch als Ganzes und somit vollendet erscheint, müssen unserm Dichter alle andern Zustände, die den Menschen einseitig bestimmen, mithin jene ästhetische Bestimmungslosigkeit aufheben, als weniger vollkommen erscheinen. Da ferner die ästhetische Bestimmungslosigkeit alle besondern Bestimmungen möglich macht, das Umgekehrte aber nicht möglich ist, so müssen die besonders bestimmenden Prozesse nothwendig dem ästhetischen untergeordnet, ja als dessen Momente in ihm enthalten sein. Der Dichter hat hier den wissenschaftlichen und moralischen Proceß im Auge. In jenem ist der Mensch einseitig nach der Seite des Verstandes, in diesem nach der Seite des Willens hin bestimmt. Bei beiden Processen ist nicht Harmonie zwischen Natur und Geist das Ziel; nein, in beiden soll sich die Natur knechtisch fügen, und zwar dort den Verstandes-, hier den Vernunftgeboten. Wissenschaft und Moral können nur einseitig den Menschen darstellen. Die Kunst allein zeigt den Menschen, indem sie aus ihm ein Schönes macht, in der vollen Idealität seiner Bestimmung, in seiner vollendeten Menschheit.

Daß die Kunst das Umfassende, die Wissenschaft und Sittlichkeit das Umfaßte sind, zeigt sich schon darin, daß beide in ihrer höchsten Vollendung nach künstlerischer Gestaltung ihrer Form streben, also Kunst werden. Das wahre wissenschaftliche Denken ist nie gleichgültig gegen die Form; je bestimmter und klarer dasselbe wird, desto künstlerischer gestaltet er auch sein Ausdruck in der Rede. Die echte Moralität hält nicht bloß auf die tadelloseste Gesinnung; sie wird in ihrer höchsten Entfaltung auch darauf sehen, daß äußerlich sich alles zieme. Alle Gebiete geistigen Lebens streben in

ihrer höchsten Entwicklung nach der Schönheit, so daß es die Kunst ist, welche das ganze geistige Leben umfaßt.

Die wahre ästhetische Erziehung will nun den Menschen nicht glätten, will seinem Leben nicht gewandte, inhaltsleere Formen ausprägen; sie will vielmehr allen Seiten seines Lebens die wahre Schönheit geben, welche nur als Ausdruck idealer Innerlichkeit gedacht werden kann. Der wahrhaft allseitig durchgeführte ästhetische Mensch ist auch zugleich der echt sittliche, der echt wissenschaftliche, der für alles Ideale und Erhabene Begeisterte. Schillers ästhetischer Mensch ist kein Salonmensch, bei dem äußere Glätte innere Hohlheit bedeckt; äußere Glätte ist nie schön, weder im Worte noch in der That, weil ihr der Inhalt fehlt. Glätte verstimmt, aber Schönheit hebt die Brust. Wahre Schönheit im Wort dringt nothwendig auf echte Wissenschaft der Gedanken; wahre Schönheit in der That verlangt nothwendig Reinlichkeit des sittlichen Fühlens und Wollens. Darum ist für Schiller der wahre ästhetische Mensch, den wahre Kunst erzieht, der Mensch der Idee.

Gedenken wir nun in Kürze der Stellung Schillers zu Kant in dieser Periode. Beide suchen im Menschen einen Grund für das Schöne auf. Dieser Grund ist für Kant das ästhetische Urtheil, das Natur und Geist nur „gleichsam“ im Schönen einet. Schiller dagegen findet als Grund einen Trieb, der sowohl das Moment der Sinnlichkeit als das der Geistigkeit an sich trägt; er ist ein Proceß, der wirklich Natur und Geist im Schönen verbindet. Daß bei Kant der ästhetische Proceß nur eine subjective Reflexion, bei Schiller aber real ist, hatten wir schon bei Besprechung der vorigen Periode Gelegenheit zu erwähnen. Der Schillersche ästhetische Proceß hat somit seine Fassung behalten; sie tritt aber in dieser Periode bei weitem concreter und reichhaltiger auf. Dort empfing dieser Proceß seinen Inhalt nur von der Moral; er dehnte sich also einseitig aus über ein einzelnes Gebiet des menschlichen Lebens. Hier ist er nicht bloß der Schöpfer der schönen Sittlichkeit, er ist Schöpfer einer Schönheit, die Einheit von Natur und Geist im weitesten Sinne des Wortes ist.

Kant suchte den subjectiven Ursprung der Schönheit und zwar nur den subjectiven; denn ohne den das Schöne erzeugenden Menschen gab es ihm kein Schönes. Schiller aber charakterisirt den ästhetischen Proceß durchaus als formempfangend und stellte die Werke der schönen Kunst dar als äußere Erreger des inneren ästhetischen Processes. Für ihn gab es ein Objectiv-Schönes, weil es für ihn nicht eine bloß gedachte Einheit von Natur und Geist, von Object und Subject gab, sondern eine wirkliche, objectiv durchgeführte. Das Schöne war ihm in der That ein Schein, aber nicht im Kantischen Sinne eine wesenlose, von meiner Stimmung abhängige Projection nach Außen; son-

dern der Schein einer sich durchführenden Idee; er war ihm weſenhaft, hatte Fleiſch und Blut und exiſtirte, weil es eben für ihn objective Ideen gab.

Am meiſten weichen Kant und Schiller ab in der geiſtigen Bedeutung, die ſie der Kunſt geben. Konnte nach Kant die Kunſt den Menſchen nur bis zu einer gewiſſen Stufe erziehen, auf der ihn dann die moraliſche Erziehung empfangen mußte, ſollte er überhaupt zu ſeinem Ideale hinanreiſen; ſo nimmt Schiller der Kunſt dieſes Gehülſenamt zu einſeitigem Werke. Indem ſie nach ihm den Menſchen äſthetiſch macht, hebt ſie ihn ſchon vollſtändig auf die höchſten Stufen vollendeter Menſchheit, die, als ſchöne, alle Seiten des Lebens in höchſter Vollendung in ſich ſchließt. Die von Kant ſorgfältig gehüteten Grenzen zw iſchen Kunſt, Wiſſenſchaft und Sittlichkeit ſind von Schiller niedergeriſſen worden, damit die Kunſt alle Kräfte des Menſchen in Pflicht nehme zu harmoniſch ſchöner Geſtaltung.

Mit bewundernswürdiger Klarheit und Conſequenz hat Schiller aus ſeinem Widerſpruche ſich befreit. Er hat dargethan, daß nicht unter dem moraliſch-äſthetiſchen, ſondern nur unter dem äſthetiſchen Geſichtspunkte das Weſen und die geiſtige Bedeutung der Kunſt zu faſſen ſei. Das wäre die Errungenschaft ſeines Philoſophirens. Er hat ſomit erreicht, was er erreichen wollte: Klarheit über den Begriff und die Aufgabe der Kunſt. Kopf und Herz, Philoſophen- und Dichterbewußtſein gehen ihm jetzt Hand in Hand. Das aber ſtimmt ihn ſo freudig, daß er dem Philoſophen in ihm auf immer den Abſchied giebt und den Dichter wieder aufnimmt, in welchem er jetzt der Nachwelt einen Künſtler im vollendetſten Sinne des Wortes bietet, als welcher er ihr den Wallenſtein ſchenkt.

II.

Schulnachrichten.

I. Historisch-statistische Nachrichten.

Der bisherige Inspector der Realschule, Professor Christian Ziemann, welcher diese Anstalt seit ihrer Reorganisation i. J. 1835 ein Menschenalter hindurch geleitet und sie durch Umsicht, Treue und rastlose Thätigkeit von den ersten Anfängen bis zu der Entwicklung geführt hatte, welche sie gegenwärtig besitzt, wurde nach vorausgegangenen körperlichen Leiden geringerer Art im März 1867 von einer gefährlichen und schmerzhaften Krankheit ergriffen, welche ihn, wie er im letzten Programm selbst klagend berichtete, zwang, während des Sommersemesters nicht bloß den Unterricht auszusetzen, sondern auch die Leitung der Anstalt den Händen des ersten Oberlehrers, des Herrn Professor Dr. Rasemann, zu übergeben. Als eine unternommene Badecur die Hoffnung auf gänzliche Herstellung nicht erfüllt hatte und lang dauernde Krankheitszustände in Aussicht standen, sah er sich genöthigt, seine Versetzung in den Ruhestand zu beantragen. Die so wohl berechtigte Bitte wurde gewährt. Von Seiten des Directoriums der Francke'schen Stiftungen wurde nun dem Referenten*) der ehrenvolle Antrag, von Oftern 1868 ab die Leitung der Realschule zu übernehmen. Nachdem auf diesen Antrag eine zustimmende Entschließung gefaßt war und die Berufung nach Erfüllung

*) Dr. Wilhelm Schrader, geboren den 30. December 1818 zu Halberstadt, legte, durch Privatstudien vorgebildet, nachdem er bereits mehrere Jahre Hilfslehrer an der höheren Bürgerschule in Halberstadt gewesen war, die Gymnasial-Maturitätsprüfung i. J. 1844 in Berlin und die Prüfung pro facultate docendi i. J. 1845 vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission in Halle ab. Michaelis 1846 wurde er an der Realschule zu Erfurt angestellt, wurde 1848 zum Oberlehrer ernannt und promovirte 1849. Am 1. Februar 1853 übernahm er die Leitung der eben errichteten Provinzial-Gewerbeschule in Halle und wurde Oftern 1855 zum Gewerbeschul-Director ernannt.

der vorgeschriebenen Bedingungen die Genehmigung der obern Staatsbehörde und die Allerhöchste Bestätigung erhalten hatte, legte derselbe sein bisheriges Amt als Director der Provinzial-Gewerbeschule in Halle am 1. April 1868 nieder. Am 3. April fand die Entlassung des bisherigen und die Einführung des neuen Inspectors der Realschule statt. Um 11 Uhr an diesem Tage hatten sich das Directorium der Stiftungen, Lehrer und Schüler der Realschule, sowie die Beamten der Stiftungen in dem Betsaale der deutschen Schule versammelt. Nachdem zum Eingang vier Strophen des Liedes „Womit soll ich Dich wohl loben“ gesungen, sprach der Herr Professor Ziemann folgende Worte des Abschiedes:

Erlauben Sie mir, daß ich diese ehrwürdige Stätte noch einmal, zum letzten Male betrete.

Vorgestern vor 40 Jahren betrat ich sie zum ersten Male, um die sechste Klasse der Töchterchule in der Religion öffentlich zu prüfen, — damals jung und frisch, heute alt und matt; damals sah ich durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort, jetzt sehe ich es von Angesicht zu Angesicht; damals begann ich meine Laufbahn, heute habe ich meinen Lauf vollendet. — Habe ich auch Treue und Glauben gehalten? — Gott allein weiß es.

Die Welt hat mir manche Anerkennung gezollt; man hat mich mit Titel und Kreuz geschmückt und ich darf darin die Anerkennung finden, welche meine lange Wirksamkeit in den Augen derer gefunden hat, deren Wille mein Gebot und deren Befriedigung stets meine Aufgabe geblieben ist. Diese Anerkennung ist mir viel zu theuer, als daß ich sie mit falscher Demuth und noch in der letzten Stunde mich selbst überhebend ganz zurückweisen sollte. Es wolle mir nicht als Stolz und Einbildung ausgelegt werden, wenn ich davon wenigstens mein Theil für mich in Anspruch nehme. Denn ich bin mir bewußt, daß ich mir immer einen guten Willen in meinem Berufe bewahrt habe. Ich habe diesem Berufe die besten Jahre meines Lebens gewidmet. Ich habe alle meine Kraft — so unzulänglich sie auch bleiben möchte — ungetheilt und ungeschwächt, ohne sie in Nebenämtern oder aus Sucht nach Ehren zu zerplittern, auf mein Amt ganz allein concentrirt. Ich muß mir noch mehr von jener Anerkennung aneignen, sofern sie den Erfolgen meiner Wirksamkeit gilt, wenn ich nicht undankbar erscheinen will für den Rath und Beistand, mit denen ein Hochwürdiges Directorium meinen Wünschen und Bestrebungen zu Hilfe kam und dadurch so Manches zu Stand und Wesen brachte, wozu meine alleinigen schwachen Kräfte nicht ausreichten, — wenn ich die Mitwirkung so mancher treuen Lehrers von den 205, die seit den letzten 33 Jahren mit und unter mir wirkten, in Erwägung ziehe, — wenn ich endlich

bedenke, daß unter den 4184 Schülern, die ich in meine Schule eingeführt habe, viele wackere, sittliche, geschickte und gebildete Staatsbürger erstanden sind, die den Namen ihrer Schule in weite Gegenden getragen und ihren Segen in alle bürgerliche Berufsklassen mit sich genommen haben. Hier ist die rechte Stelle, dies ist der feierliche Augenblick, wo ich den Dank für so viele Beihülfe laut und von ganzem Herzen ausspreche, den Dank, den ich nach so vielen Seiten hin schulde.

Und hast du, meine Seele, keinen Dank für deinen Gott?? O, sollte ich Dich, meinen Gott, vor lauter Menschenlob vergessen? Ach nein, nie, in Ewigkeit nicht! Was ich des Ruhmes an Menschen werth fand, das haben sie als milde Gabe erst von Dir, dem Vater des Lichts, empfangen, das war Dein Himmelssegel, Du bist der Urquell alles Guten. Ich habe vor Dir gelegen im Gebet, und Du thatest Deine milde Hand auf über die, so mir helfen sollten. Dir sei Lob und Preis und Ehre!

So scheide ich denn als der letzte von den Zeugen, die einst an der Wiege dieser Schule standen. Ich scheide von Euch, liebe Schüler, die ich Euch lieb gehabt habe, wie ein Vater seine Kinder, die ich ermahnt habe zur Zucht in dem Herrn, und denen ich auf die Geseztafel geschrieben: Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb! Jetzt aus Eurer Gemeinschaft heraustretend, habe ich nur noch ein Mahnwort für Euch: Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über Eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun und nicht mit Seufzen, denn das wäre Euch nicht gut.

So scheide ich denn auch aus Ihrem Bunde, meine Herrn Mitarbeiter, die Sie des Tages Last und Hitze mit mir getragen, wo es galt, die Ehre der Schule zu wahren; aber auch Freude und Ehre mit mir getheilt haben, wo wir nicht vergebens arbeiteten in dem Herrn. Wir haben zusammen die Höhe erklimmen; ich steige wieder herunter; genießen Sie noch länger von da des Anblicks eines reichen Fruchtfeldes; es ist schon weiß zur Erndte.

Sie aber, meine hochverehrten Herrn Vorgesetzten, wolle der Herr in seinen gnädigen Schutz nehmen und Sie noch lange erhalten zum Segen für Francses Stiftungen, daß diese fortkühen in Francses Geiste, als Zufluchtsstätte der Waisen und Verlassenen, als Pflanzstätte der Wissenschaft, als Bildungsstätte für alle Stände.

Dir, o Herr, gebe ich heute zurück, was Du mir anvertraut hast! Deinen Urtheilspruch erwarte ich einst an jenem großen Tage. Und kannst Du zu Deinem Knechte nicht sagen: Gehe ein zu Deines Herrn Freude, — so bleibt mir doch noch Deine Gnade im Glauben an meinen Erlöser. Amen.

Hierauf hielt der Herr Director Dr. Kramer folgende Entlassungs- und Einführungssrede:

Hochgeehrter Herr Inspector.

Zum letzten Male haben Sie an dieser Stelle gesprochen, von welcher aus Sie eine lange, lange Reihe von Jahren hindurch oftmals Worte der Lehre und der Ermahnung an ihre Zöglinge richteten. Damit ist ein überaus wichtiger Moment an uns herangetreten. Das empfindet ein Jeder der hier Versammelten bis auf den jüngsten Schüler hinab. Denn wenn der Wechsel in der Person des Leiters einer so ausgedehnten Anstalt, wie die Realschule, an sich schon von hoher Bedeutung ist, so ist es derjenige, der sich mit Ihrem Ausscheiden aus Ihrem Amte vollzieht, in besonderm Maße. Daß dem wirklich so ist, lehrt ein einfacher Blick auf die Geschichte der Entwicklung dieser Anstalt. Vor 33 Jahren aus einem höchst unscheinbaren Anfange hervorgegangen, mit überaus geringen Mitteln gegründet, und auf das Dürftigste nur mit dem Allernothwendigsten ausgestattet, hebt sie sich in dem Laufe weniger Jahre allmählich, erstarkt dann zu immer kräftigerem Gedeihen, bis sie endlich zu festem und gesichertem Bestande entwickelt, äußerlich und innerlich fest gegründet schon längst dasteht, als eine Zierde der Stiftungen, der Stadt, der Provinz. Dazu wirkten allerdings gar manche günstige äußere Umstände, sowie die hingebende und opferbereite Thätigkeit der an derselben beschäftigten Lehrer fördernd mit, vor Allem aber waren Sie es, Hochgeehrter Herr Inspector, dem dieselbe ein so fröhliches Gedeihen und die Erreichung der hohen Blüthe, deren sie sich erfreut, zu verdanken hat. Um das zu verstehen, braucht nur daran erinnert zu werden, daß während des ersten Halbjahrs Sie als der einzige fixirte Lehrer der Anstalt mit 13 in der bekannten, damals noch durchweg geltenden dürftigen Weise honorirten Hilfslehrern den Unterricht an derselben ertheilten. Und wenn dann auch allmählich die Zahl der fest angestellten Lehrer wuchs, so fehlte doch lange Zeit sehr viel daran, daß das Lehrercollegium einen solchen festen Bestand gewonnen hätte, wie er den allgemeinen Erfahrungen nach zum Gedeihen einer solchen Anstalt nöthig erscheint. Dazu kamen die mancherlei Schwankungen, welche die Realschulen in ihrer Entwicklung überhaupt erfuhren, ehe sie allmählich zu einer größern Klarheit über das anzustrebende Ziel und die dazu anzuwendenden Mittel, gleichsam zum Bewußtsein ihrer selbst, gelangten. Was war es nun, was mitten unter diesen so mannigfaltigen Schwierigkeiten die Realschule so schnell und in so erfreulicher Weise ihrer Blüthe entgegenführte? Es war dies, daß Sie mit ganzer Seele und vollster Hingebung die Ihnen gestellte Aufgabe ergriffen, daß Sie alle Ihre Gedanken und Bestrebungen darauf richteten, sie in möglichster Vollkommenheit zu erreichen. Es ist

hier nicht der Ort ins Einzelne einzugehen, und ich müßte fürchten, Ihnen peinlich zu werden, oder gar Sie zu verlegen, wenn ich es thäte: es mag daher genügen, was ich sagen muß und sagen darf, daß das Gedeihen dieser Schule und alles, was ihm dienen konnte, der wesentliche Inhalt all' Ihres Denkens, Redens und Thuns war, und Sie darin vor allem Andern Ihre vollste, um nicht zu sagen Ihre einzige Befriedigung fanden. Die Realschule war gleichsam das Kind, dem Sie Ihre ganze väterliche Liebe und Pflege schenkten, ja selbst in dem Entschluß, sich von ihr zu trennen, weil Sie meinten, ihr nicht mehr die nöthige Pflege angedeihen lassen zu können, bewährten. Und diese treue, gewissenhafte, nie ermüdende Liebe und Sorge, sie hat der Herr reichlich gesegnet, wie wir es vor Augen sehen. Aber eben darum, weil Ihr Verhältniß zu der Anstalt nicht bloß ein langjähriges, sondern ein so eigenthümlich inniges war, weil Sie mit derselben gleichsam unzertrennlich verbunden, ja verwachsen schienen, ist Ihr Scheiden von derselben, wie ich vorher sagte, von größerer Bedeutung, als sonst ähnliche Veränderungen, wie sie ja freilich in dem Lauf der menschlichen Dinge begründet sind, zu haben pflegen. Wie schmerzlich dieses Ihr Scheiden ist, das wird Niemand, ich weiß es gewiß, mehr und tiefer empfinden, als Sie selbst. Es theilen diese Empfindung aber auch Alle, die dieser Schule sei es als Lehrer, sei es als Schüler angehören, oder in sonstiger Beziehung zu ihr stehen, namentlich die Mitglieder des Directoriums, in deren Namen ich hier rede. Aber wenn dies Gefühl des Schmerzes über die Lösung eines so langjährigen, in jeder Beziehung bewährten Verhältnisses zunächst und vor allem sich geltend macht, so erfüllt doch nicht minder, unzertrennbar damit verbunden, der lebhafteste und aufrichtigste Dank für Ihr so langjähriges, treues und erfolgreiches Wirken die Herzen Aller. Mannigfaltige Beweise davon sind Ihnen bereits in den letzten Tagen und vor wenigen Stunden auch äußerlich entgegen getreten. Die hohe so wohl verdiente Auszeichnung, welche Ihnen auf Vermittlung der hohen vorgelegten Behörden Seine Majestät der König durch die unlängst erfolgte Ertheilung des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife hat zu Theil werden lassen, was ist es anders als ein Zeichen auch seines Danke für Ihr in unermüdlichem Dienste des Vaterlandes und hingebender Treue verbrachtes Leben? Wie die Lehrer und Schüler der Realschule, auch viele der längst ihr nicht mehr angehörende, ihrem Gefühle der Dankbarkeit Ausdruck gegeben haben, bedarf in diesem Kreise keiner nähern Erwähnung, es ist Allen gegenwärtig. Mich aber drängt es hier in meinem und des Directoriums, ja der gesammten Stiftungen Namen, (denn wie mannigfaltig die Glieder derselben sind, so bilden sie doch ein engverbundenes Ganze,) den herzlichsten Dank auszusprechen für Alles, was Sie seit Ihrem Eintritt in dieselbe

vor 40 Jahren an verschiedenen Anstalten, der Töchterchule, der Freischule, der Realschule gethan und gewirkt haben. Erfüllt von dem Gedanken und dem Sinn, der alle diese Anstalten ins Leben gerufen hat und auf dem sie ruhen, völlig eingegangen in den Geist schlichter Einfachheit, strenger Arbeit und Zucht, der ihnen von Anfang ihres Bestehens eigenthümlich war, und deren Erhaltung von höchster Wichtigkeit für dieselben ist, haben Sie mit aller Kraft, die Ihnen zu Gebote stand, dafür gewirkt, daß der Segen, den der Herr auf dieses Sein Werk von Anbeginn gelegt hat, demselben erhalten, daß er, so viel an Ihnen lag, gemehrt und in immer weitem Kreisen verbreitet wurde. Nehmen Sie dafür, ich wiederhole es, unser Aller herzlichsten Dank. Wohl weiß ich, daß, was Sie gethan und gewirkt haben, nicht geschehen ist, um solchen Dank zu erwerben, ja daß der Gedanke daran Ihnen fern lag: aber ich weiß auch und habe es in meinem Leben selber erfahren, daß er, wenn er in Aufrichtigkeit dargebracht wird, wie es hier geschieht, ein köstlicher Besitz ist, ja vielleicht der köstlichste, den wir hier in diesem Leben erwerben können. Denn es ist ja das deutlichste Zeichen und das festeste Band der Liebe, das uns mit Andern verknüpft. Und das Bedürfniß der Liebe ist das tiefste Bedürfniß unseres Herzens. So nehmen Sie denn, hochverehrter Herr Inspector, die Versicherung unseres Danks als die letzte Gabe, die wir Ihnen bieten, mit hinüber in die Zeit der wohlverdienten Ruhe, in welche Sie nun eintreten. Wir freuen uns, daß der Herr, nach der schweren Prüfung, mit welcher Er Sie im verfloßenen Sommer heimgesucht, Ihnen Gesundheit und Kraft in so erfreulichem Maaße wieder geschenkt hat, also daß Sie nach menschlicher Ansicht noch lange und unbehindert der Ruhe genießen können, die Ihnen bereitet ist. Daß dem so sein möge, das ist unser Aller herzlichster Wunsch und inniges Gebet, das der Herr erfüllen wird nach seiner Gnade und seinem Wohlgefallen. Leben Sie wohl! —

Gestatten Sie nun, hochverehrter Herr Director, daß ich mich an Sie wende, um Sie mit einigen schlichten Worten hier in unserm Kreise aufs herzlichste zu begrüßen und in denselben einzuführen. Welch hohe Bedeutung dieser Augenblick für Sie, für diese Anstalt, für uns Alle hat, ist wahrlich nicht nöthig mit vielen Worten hervor zu heben. Das empfinden Sie selbst, das empfinden wir Alle lebhafter, als ich es würde aussprechen können. Ich bin im Begriff die Leitung der Realschule in Ihre Hand zu legen: o und ich weiß es nur zu sehr aus langer Erfahrung, was es heißt, eine so ausgedehnte Anstalt zu leiten, welche Verantwortlichkeit der mannigfaltigsten Art, welche Mühen und Sorgen damit verbunden sind, also daß dem, der sich bereit findet, eine solche Pflicht zu übernehmen, schon darum ein besonderer Dank gebührt. Und die Leitung einer Realschule bietet ohne Zweifel größere Schwierigkeiten dar, als die

einer jeden andern Schule. Denn wenn sie einerseits mit allen Schulen allgemeiner Art auf dem Gebiete der erziehenden Wirksamkeit dieselbe, schon unendlich schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe theilt, ihre Zöglinge zur möglichst vollkommenen sittlichen Entwicklung zu führen, so ist die nach der Seite der intellectuellen Ausbildung derselben von ihr zu erfüllende Aufgabe unzweifelhaft viel schwieriger. Das ist die nothwendige Folge der in ihrem Wesen liegenden sehr verschiedenartigen Forderungen. Hervorgegangen aus den allmählich sich mehr und mehr geltend machenden Bedürfnissen des unmittelbar practischen Lebens, und in ihrer Entwicklung außerordentlich gefördert durch den seit 50 Jahren in immer wachsendem Maaße eingetretenen Aufschwung der Industrie und des Handels, in engem Bunde mit den mächtig fortgeschrittenen exacten Wissenschaften, forderten sie von vorn herein für ihre Zöglinge vor Allem eine tüchtige Ausbildung auf diesen Gebieten. Und lange Zeit folgte die in ihnen entwickelte Thätigkeit ganz überwiegend dieser Richtung auch in unserm Vaterlande, wie sie es außerhalb desselben noch heute thut. Doch gewann in Preußen die Ueberzeugung allmählich mehr und mehr Raum, daß für die höheren Lebenskreise, für welche die Realschule ihre Zöglinge nicht weniger wie die Gymnasien vorzubereiten berufen ist, es nicht ausreicht, tüchtige Kenntnisse und Fertigkeiten in den exacten Wissenschaften erworben zu haben, daß vielmehr, um eine tiefere, freiere und wahrhaft selbständige Bildung zu gewinnen, es einer eingehenden Beschäftigung mit den Gebieten bedürfe, auf welchen dieselbe vor allen andern, ja wesentlich nur, sich gewinnen läßt. Das sind aber, außer den heiligen Offenbarungen Gottes, vornämlich die Gebiete der Sprache und Litteratur. Diesen Gebieten wurde demnach allmählich mehr und mehr Raum auf den preussischen Realschulen, und mit vollem Rechte, gewährt. In der Prüfungsordnung vom Jahre 1859, durch welche die Organisation derselben einen wohl für lange Zeit geltenden Abschluß gewonnen hat, haben diese Gedanken einen sehr entschiedenen Ausdruck gefunden. Aber dadurch eben ist mehr und mehr eine gewisse Zwiespältigkeit in der Aufgabe dieser Schulen entstanden, wie sie sich bei keiner andern findet. Beide Forderungen, die eine, welche überwiegend auf das practische Leben und die exacten Wissenschaften gerichtet ist, mit der andern, welche die freiere geistige Durchbildung durch Sprache und Litteratur im Auge hat, zu vereinigen und in den rechten Einklang zu bringen, ist eine Aufgabe, die zu lösen in der That große Schwierigkeiten bietet. Und doch soll sie gelöst werden; daß dies aber geschehe, ist vor Allen, das ist einleuchtend, Sache des Leiters der Anstalt: von ihm wird es wesentlich abhängen, in wie weit diese Lösung gelingt oder nicht. Denn in ihm sollen und müssen ja alle in der Anstalt thätigen Kräfte der Lehrer, wie der Schüler gleichsam ihren geistigen Mittel-

punct finden; er hat dafür zu sorgen, daß sie in dem richtigen Verhältniß zu einander wirken, sich soviel als möglich einander stützen und fördern, und zu jenem Einklang streben, welcher das Ziel aller gemeinsamen Bemühungen ist. Um das aber zu können, ist es vor allen Dingen nöthig, daß er selbst einen vollen und klaren Ueberblick über jene beiden Hauptgebiete besitze, auf denen der Unterricht in den Realschulen sich bewegt, daß er einerseits jene Forderungen des practischen Lebens, welche dieselben ins Leben gerufen haben und gleichsam ihre Wurzel bilden, in ihrem vollen Werthe und Umfange kenne, und die dazu nöthigen Leistungen abzuwägen verstehe, d. h. daß er mit den verschiedenen Zweigen der exacten Wissenschaften, vor Allen mit der Königin derselben, der Mathematik vertraut sei; daß er andererseits aber das Bedürfniß jener tieferen, freieren geistigen Bildung, welche jene Wissenschaften nicht gewähren können, gleichfalls in seiner vollen Bedeutung anerkenne, einen offenen Blick für die Mittel und Wege, dasselbe zu befriedigen habe, und sie richtig zu beurtheilen verstehe.

Die Vereinigung beider Eigenschaften findet sich gewiß nicht häufig. Um so glücklicher schätzen wir uns, daß es uns gelungen ist, in Ihnen, hochgeehrter Herr Director, einen Mann gefunden zu haben, in welchem sich diese Vereinigung in einem seltenen Grade findet, und um so zuversichtlicher legen wir deshalb die Leitung der Realschule in Ihre Hand. Ich gehe auch hier nicht auf Darlegung des Einzelnen ein, was Ihnen selbst peinlich sein möchte, und was nicht nöthig ist, da Ihre Leistungen auf beiden Gebieten bekannt genug sind. Aber in nicht geringerem Grade sind wir hinsichtlich der allgemeinen, mehr auf das Gebiet der Erziehung bezüglichen Aufgaben der Schule der frohen und festen Zuversicht, daß das Wohl derselben in Ihren Händen gesichert und wohl geborgen sei. Dafür bürgt uns die klare Besonnenheit und der feste Sinn, den Sie in allen Lebensverhältnissen stets bewiesen, vor Allem die Liebe zur Jugend einerseits, welche Sie erfüllt, und das collegialische Entgegenkommen in dem Verhältniß zu Ihren Mitarbeitern, welches Sie überall, und namentlich auch solange Sie dazu in ihren frühern Stellungen reichere Gelegenheit hatten, bewährt haben. Und endlich lassen Sie mich einen letzten Punct, der aber unendlich wichtig ist, wenigstens kurz berühren. Sie treten heute mit der Uebernahme Ihres neuen Amtes in die Stiftungen A. S. Franzes ein, um in denselben an Ihrem Theile kräftig daran mitzuwirken, daß das Ziel erreicht werde, was dieser Mann Gottes, als er sie unter des Herrn gnädigem Segen ins Leben rief, vor Augen hatte. Das Ziel aber hat er selbst klar und einfach ausgesprochen, indem er sagt: „Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christenthum mögen angeführt werden.“ Und daß auch

Ihnen dies der vornehmste Endzweck bei allem Ihrem Thun und Wirken in dieser Anstalt sein wird, wissen wir, und das ist der festeste Grund der Zuversicht, die wir hegen, daß es ein erfolgreiches und gesegnetes sein wird.

Und wenn Sie selbst vielleicht nicht mit gleicher Zuversicht an die Aufgabe, die Ihrer wartet, herantreten sollten, so weise ich Sie vor Allem hin auf das Wort des Propheten, das unser Haus an der Stirne trägt, und das sich bewährt hat je und je an Allen, die demselben angehört haben, das köstliche trostvolle Wort: „Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Es wird sich auch an Ihnen bewähren. Aber auch von Seiten der Menschen ist Ihnen mannigfaltige Hülfe gesichert. Die hohen vorgesetzten Behörden, wie sie stets das Wohl der Stiftungen, so viel möglich war, gefördert haben, werden auch fernerhin schützend und schirmend über dieser Anstalt wachen; was aber von unserer, des Directoriums, Seite geschehen kann, um Sie, hochgeehrter Herr Director, in der Erreichung Ihrer Ziele, die ja auch die unseren sind, zu unterstützen, darauf können Sie mit vollster Zuversicht rechnen; endlich steht Ihnen ein bewährtes Lehrer-Collegium zur Seite, das, wie es bisher mit Freudigkeit und günstigstem Erfolge zur Herbeiführung und Erhaltung der Blüthe dieser Anstalt mitgewirkt hat, auch fort und fort derselben mit gleicher Hingebung und gleichem Eifer dienen und Ihnen mit demselben Eifer entgegenkommen wird, wovon es Ihrem würdigen Vorgänger gegenüber befehlt war. Allerdings wird die Lücke, die in demselben durch den Abgang dessen, der zehn Jahre lang in ausgezeichnetster Weise die erste Stelle darin eingenommen hat, den wir heute zum letzten Male in unserer Mitte sehen, sich in empfindlicher Weise bemerklich machen, und Sie werden es mit uns beklagen, eine solche Kraft entbehren zu müssen. Wie empfindlich aber auch dieser Verlust für die Anstalt ist, so ist es für dieselbe andererseits eine Ehre und Freude ihn zu der wichtigen Stellung berufen zu sehen, die er anzutreten im Begriff ist. Und mir ist es eine besondere Genugthuung, bei dieser Gelegenheit Ihnen, hochverehrter Herr Professor*), im Namen der Stiftungen zugleich mit dem aufrichtigsten Dank für Ihre langjährigen treuen und erfolgreichen Dienste die herzlichsten Glückwünsche für Ihren neuen Beruf auszusprechen.

*) Der Herr Professor Dr. Rasemann, an den diese Worte gerichtet sind, war zum Director des neu errichteten städtischen Gymnasiums erwählt.

Hienach aber schreite ich mit froher Zuversicht nach allen Seiten zu dem, was jetzt meine Aufgabe ist, und fordere Sie, hochgeehrter Herr Director, hiermit auf, mir mittelst Handschlags die Versicherung zu geben, daß Sie im Rückblick auf Ihren vorläufig geleisteten Dienst, dessen fortwährend bindende Kraft Sie auch in diesem Amte anerkennen, alle Obliegenheiten Ihres nunmehrigen Berufs mit gewissenhafter Treue erfüllen, und die Ihnen anvertraute Anstalt dem Geiste A. G. Francke's entsprechend mit Frömmigkeit, Wachsamkeit und Hingebung aller Ihrer Kräfte leiten wollen.

Nach dieser Ihrer Versicherung übertrage ich Ihnen das Amt eines Inspectors der Realschule mit allen damit verbundenen Rechten und Pflichten. Der Herr möge aber mit Ihnen sein allewege. Amen.

Der nunmehr Eingeführte ergriff darauf das Wort:

Indem ich nun als mitarbeitendes Glied an dem Erziehungs- und Unterrichtswerke der Stiftungen des gesegneten Gottesmannes August Hermann Francke eintrete, drängt es mich zunächst, Ihnen, hochverehrte Herren Directoren der Franckeschen Stiftungen, meinen aufrichtigen Dank für das Vertrauen hier öffentlich auszusprechen, mit welchem Sie mich zu einer so wesentlichen Theilnahme an dieser Erziehungsarbeit berufen haben.

Dieses Vertrauen macht es mir zur doppelten Pflicht, es mit Aufwendung aller Kräfte zu rechtfertigen, welche Pflichterfüllung mit Gottes Hülfe ich um so freudiger versprechen darf, als der Wiedereintritt in einen pädagogischen Wirkungskreis seit Jahren der unausgesprochene Wunsch meines Herzens gewesen ist.

Dieses Pflichtbewußtsein steigert sich bei mir durch den Umstand, daß ich berufen bin, hochverehrter Herr Amtsvorgänger, Ihr Nachfolger zu sein. Wenn Sie in diesem Augenblicke mit vollberechtigter Genugthuung auf die Realschule blicken dürfen, deren anerkannter Blüthezustand die Frucht Ihrer ganzen Manneskraft ist, die sich rastlos ein Menschenalter hindurch diesem einen Ziele hat widmen dürfen, so legt Ihr Vorgang mir, dem in Ihr Werk neu Eintretenden, die doppelte Pflicht auf, stets die dankbare Erinnerung der Anstalt an diese Ihre Arbeit zu pflegen, dann aber auch die erreichte Blüthe mit sorgsamer Hand zu bewahren und, so Gott der Herr Veranlassung und Erkenntniß giebt, nach den an uns herantretenden Bedürfnissen weiter zu entwickeln.

Damit trete ich nun in Ihren Kreis, meine verehrten Herren Collegen, und ich bitte mich mit dem Vertrauen aufzunehmen, das jeder ehrliche Wille erwarten darf.

Mit der Freudigkeit, die ich beim Eintritt in mein neues Amt empfinde, verbinde ich die Ueberzeugung, daß wir in den wesentlichen Punkten unserer gemeinsamen Aufgabe in Uebereinstimmung sein werden. Realschulen sind weder bloße Unterrichtsanstalten, welche eine möglichst große Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten in ihren Schülern erzielen, noch sind es Fachschulen, welche die Aufgabe haben, für bestimmte Berufszweige vorzubilden. Sie haben mit den Gymnasien die Aufgabe gemein, den ganzen Menschen zu gestalten, eine möglichst harmonische Ausbildung aller Kräfte zu erreichen. Es sollen die Verstandeskräfte geweckt und in consequenter Arbeit gekräftigt werden, daß sie den jungen Menschen befähigen, in seinem dereinstigen Lebensberufe die Aufgabe desselben mit Leichtigkeit zu erfassen; es soll der Sinn für das Schöne belebt und die Nachbildung desselben in den Anfängen geübt werden; es soll der Wille in strenger Zucht sich gewöhnen lernen, damit an dieser Gewöhnung der Charakter sich kräftige. Ueber diesem Allen aber soll nicht vergessen werden, daß in dem Zögling die Sehnsucht nach der ewigen Wahrheit erweckt werde, wie sie uns in Christo offenbart ist; durch diese Wahrheit allein erhält alles andere Erkennen und alle andere Schönheit erst die rechte Weihe und Erfüllung; diese Wahrheit allein vermag den Willen zu läutern und der charaktervollen Gesinnung den rechten Halt zu geben.

Auch darin stimmen Gymnasien und Realschulen überein, daß sie sich vor dem in unserer Zeit so nahe liegenden Irrthum hüten müssen, als komme man durch Ueberladung und Ueberstürzung schneller zum Ziele. Hier wie dort ist den Lehrer-Collegien die Aufgabe gestellt, für jedes Alter die passende geistige Nahrung auszuwählen, ihr Maß abzugrenzen und die rechte Zeit zur Verarbeitung zu gewähren. Mit der Bewahrung und Pflege der echten jugendlichen Frische und Fröhlichkeit bewahrt sich die Schule auch den gedeihlichen Sonnenschein, der zur Entwicklung der von ihr gepflanzten Reime nothwendig ist.

Wenn so in den allgemeinen Zielen und Wegen beide Lehranstalten harmoniren, so hat doch die ältere Schwester vor der jüngeren einen einfachen, bereits durch Jahrhunderte bewährten Lehrgang voraus; sie hat einen Unterrichtsstoff, der seine bildende Kraft für Verstand, Gemüth und Willen bereits in sich selbst trägt, ohne daß dieselbe erst durch eine künstliche Methode zu gewinnen wäre. Dagegen ist der Realschule mit der Vielheit ihrer Unterrichtsgegenstände die Gefahr gegeben, die geistigen Kräfte zu zerstreuen und die Gründlichkeit des besondern Studiums zu beeinträchtigen. Zwar ist in den letzten zwanzig Jahren Manches geschehen, um diese Gefahr zu vermindern; aber ich glaube, es wird immer noch die Aufgabe der Lehrer-Collegien sein, danach zu

forſchen, wie der Vielheit der Unterrichtsstoffe ihr zerſtreuender Einfluß zu nehmen iſt, und ob es nicht umgekehrt möglich ſei, aus der Mannigfaltigkeit dieſer Stoffe ein belebendes und erfrifchendes Moment zu gewinnen.

Und auch vor der anderen Gefahr, welche mit dem Lehrſtoff der Realschulen verbunden iſt, wollen wir die Augen nicht verſchließen; nämlich vor der Gefahr, daß die Beſchäftigung mit der ſinnlichen Natur einen Bann auf das jugendliche Gemüth legen kann, der ihm den Aufſchwung zur wahrhaft geiſtigen Auffaſſung der Verhältniſſe erſchwert. Es geht dieſe Gefahr nicht von der Natur aus, ſondern von einer in der neueren Zeit ziemlich verbreiteten Anſchauungsweiſe über die Natur, die da mit der Vorausſetzung einer nirgends nachweisbaren Ewigkeit der Natur beginnt und mit der troſtloſen Anſicht endet, daß in der ſinnlichen Natur alle Exiſtenzen beſchloſſen wären. Da iſt es nun unverbrüchliche Pflicht der Schule, ihre Schüler nicht auf dieſen Abweg des Denkens gerathen zu laſſen. Es geſchieht der wirklich nüchternen Naturwiſſenſchaft nicht der geringſte Abbruch, wenn ſie von dem wahren Satz ausgeht, daß die Natur ein Geſchöpf Gottes iſt, welches nur in ſeinem Willen und nicht in ſich ſelbſt ſeinen Halt findet. Für die Geſamtheit der Lehrenden einer Schule folgt aber die durchgreifende Pflicht, in innigſter Einigkeit unter ſich und mit der chriſtlichen Lehre ihr Amt zu führen, wenn ſie nicht des höchſten Segens aller Lehrverthätigkeit verluſtig gehen will.

Gelingt es nun, die eigenthümlichen Gefahren zu beſeitigen, welche ſich aus dem Lehrplan der Realschule ergeben, ſo wird die Schule auch in der Lage ſein, ihre Aufgabe den Strömungen unſerer Zeit gegenüber zu erfüllen.

So hat unſere Zeit, vielleicht mehr als manche andere, die Neigung, blindlings dem Neuen zuzuſallen. Nun iſt aber nicht immer, ſondern nur ſelten, das Neue zugleich auch wahr und gut. Wenn nun aber vorzugsweiſe die Jugend eine Neigung zeigt, dem Neuen zuzuſallen, weil es neu iſt, ſo hat gerade die Schule die Pflicht, ihr einen Halt zu bieten. Die Schule ſoll gegründet daſtehen, einig in ſich, feſtſtehend auf der ewigen Wahrheit, welche ihr als Maßſtab dient, um das Neue, das ſich aufdrängen will, daran zu meſſen. Iſt dieſes Haſchen nach dem Neuen die Folge einer tiefen Unkenntniß der Geſchichte, ſo hat die Schule die Pflicht, die Geſchichte zu pflegen als die Lehrerin, welche die Gegenwart verſtehen lehrt, und je gründlicher die Achtung iſt, welche die Jugend faßt vor den wirklichen Größen der Vergangenheit, deſto ſicherer wird ſie auch vor dem vorübergehenden Klauſch geſchützt ſein, den Scheingrößen bei Unkundigen zu erwecken wiſſen.

Nicht gering ist auch die Gefahr, daß die Schule sich von der Vorliebe der Gegenwart für das Augenfällige und Glänzende gefangen nehmen läßt. Sie lasse sich nicht verleiten, die Vielheit der Kenntnisse auf Kosten der Gründlichkeit, glänzende Resultate auf Kosten des Nothwendigen zu erstreben. Weniges gründlich wissen und können, ist besser und giebt dem Schüler eine größere Freude und einen kräftigeren Sporn zum Fortschreiten, als Vieles halb wissen, und das klare Bewußtsein, zur Zeit über gewisse Gegenstände noch nicht urtheilen zu können, ist unendlich mehr werth als angelernte Reflexion. Was sich bei aller Sorgfalt der Lehrenden in gegebener Zeit und unter gegebenen Verhältnissen erreichen läßt, ist eine endlich bestimmte Größe, die sich nur scheinbar und dann immer nur auf Kosten des Nothwendigen steigern läßt.

Dann aber hat die Schule die Pflicht, gegenüber der in unserer Zeit sich immer noch breit machenden Abneigung gegen das Christenthum bestimmte und klare Stellung einzunehmen. Wer im Dünkel vermeintlicher Weisheit sich für klüger hält als die Offenbarung, der weiß nicht, was er verwirft; aber die Schule hat die heilige Pflicht, Pflegerin und Hüterin dieser ewigen Wahrheit zu sein und die heilsbedürftige Jugend zu diesen Schätzen zu führen, daß sie daran erstärke, sich läutere und für das Reich Gottes gewinnen lasse.

Daß aber die Schule ihr Werk vollbringe, ihr Ziel erreiche, daß die Lehrer an der Schule ihre schwere Arbeit mit Freudigkeit ausführen, ist zu einem großen Theil in eure Hand, ihr Schüler, gelegt. Gott der Herr hat der Jugend eine große Menge von Gütern und einen reichen Schatz von Glückseligkeit beigelegt. Daß diese Güter nun wirklich in euren Besitz, diese Glückseligkeit wirklich zu eurem Genuß komme, ist auch eine Aufgabe der Schule. Ihr aber sollt wissen, daß neben den euch von Gott geschenkten Gütern ein Feind steht, der euch um den Besitz und den Genuß dieser Güter bringen will, und der euch fort und fort in's Ohr flüstert, ihr wüßtet selbst am besten, was zu eurem Glücke diene. Wo aber diese Stimme in eines Schülers Herz Eingang gefunden hat, da prallt das bestgemeinte Wort des sorgenden Lehrers ab, und der Schüler geht seine eigenen Wege, wenn das Auge des Lehrers ihn nicht mehr sieht. Aus dieser falschen Selbständigkeit aber fließt die Unwahrhaftigkeit, und aus der Unwahrhaftigkeit geht die ganze Summe der Klagen der Lehrer über die Schüler hervor; der bethörte Schüler sieht zu spät, um welche Güter er sich gebracht hat.

Darum könnt ihr Schüler nichts Besseres thun, als an dem Glauben festzuhalten, daß ihr auf Erden neben euren Eltern keine besseren Freunde als eure Lehrer habt, und daß ihr für eure Zukunft nicht besser sorgen könnt, als indem ihr euch in

den Schranken haltet, die Alter und Stand euch gesetzt haben. Wohl dem Schüler, der sich dazu frei entschließen kann, der den Muth und die Kraft hat, jede Verlockung, eigenmächtig diese Schranken zu verlassen, zurückzuweisen; denn er wird nicht bloß die Hoffnungen erfüllen, die Vaterland und Eltern auf ihn setzen, sondern er wird selbst den reichsten Gewinn davon tragen.

Indem ich nun das mir übertragene Amt übernehme, bitte ich Gott demüthiglich, er wolle mir stets die rechte Erkenntniß und die nöthige Kraft, den rechten Muth und die wahre Milde geben, daß ich im Stande sei, das Amt zu führen zu seiner Ehre und zum Heil der mir anvertrauten Jugend.

Hierauf ergriff der Oberlehrer Dr. Geist das Wort, um in einer kurzen warmen Ansprache den Unterzeichneten im Namen des Lehrercollegiums zu begrüßen.

Das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ schloß die Feier.

Sicherlich hatte jeder der Anwesenden den innigen Wunsch in seinem Herzen getragen, es möchte dem nunmehr in den Ruhestand eingetretenen Professor Ziemann durch Gottes Gnade vergönnt sein, noch eine Reihe von Jahren den Frieden der wohlverdienten Ruhe zu genießen: es sollte aber dieser Wunsch nicht erfüllt werden. Eine noch im Frühjahr unternommene Carlsbader Badereise hatte die darauf gesetzten Erwartungen, nicht erfüllt, doch blieb der Zustand des Leidenden — einige schmerzhaft Unterbrechungen abgerechnet — im Laufe des Jahres erträglich, und er sah noch das neue Jahr in verhältnißmäßiger Frische und Munterkeit anbrechen. Aber bald trat die Krankheit mit solcher Heftigkeit wieder auf, daß sie nach einem dreiwöchentlichen Schmerzenslager seinem Leben am Morgen des 27. Januar ein Ende machte. Am 29. Januar wurde seine Leiche unter zahlreichem Gefolge auf dem Stadtgottesacker zur Ruhe gebracht; die Grabrede hielt College Hoch.

Albert Christian Heinrich Ziemann war am 17. April 1805 zu Ströbed bei Halberstadt, wo sein Vater Cantor war, geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater in der Dorfschule; 11 Jahr alt brachte ihn dieser auf das Domgymnasium nach Halberstadt, welches er nach achttjährigem Besuch, wovon drei Jahr auf den Besuch der Prima kamen, Michaelis 1824 nach bestandener Entlassungs-Prüfung verließ, um in Halle Theologie zu studiren. Michaelis 1827 hatte er sein Triennium vollendet und trat als Hilfslehrer an der Töcherschule der Franckeschen Stiftungen ein; Ostern 1828 wurde er zum dritten ordentlichen Lehrer an dieser Schule befördert. Obwohl es ihm bald klar geworden sein mag, daß sein Lebensberuf ihn an die Schule weise so legte er doch die beiden vorschriftsmäßigen theologischen Prüfungen ab, die erste

Ostern 1828, die zweite im Sommer 1831. Seine Leistungen auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung hatten ihm aber bei dem Directorium der Francke'schen Stiftungen bereits solches Vertrauen erworben, daß ihm Ostern 1833 das Inspectorat der Freischule übertragen wurde; und als man bald darauf daran denken mußte, die bestehende Realschule gemäß des vom königlichen Unterrichts-Ministerium i. J. 1830 erlassenen provisorischen Prüfungsreglements zu reorganisiren, war es wiederum Ziemann, der als die zur Durchführung dieser Organisation und zur Leitung der reorganisirten Schule geeignetste Persönlichkeit erschien. Bevor aber diese Reorganisation festgestellt wurde, unternahm er im November 1834 eine Reise nach Magdeburg, Berlin und Potsdam, um die an diesen Orten befindlichen höhern Bürger-, Real-, Handels- und Gewerbeschulen näher kennen zu lernen. Die auf dieser Reise mit Eifer und Umsicht gesammelten Erfahrungen waren bestimmt, bei der Einrichtung der hiesigen Realschule ihre Verwendung zu finden. Am 4. Mai 1835 wurde die neue Realschule unter dem neuen Inspector eröffnet; wie glücklich aber der Griff gewesen war, der gerade Ziemann zu diesem Amte gewählt hatte, sollte durch die glückliche Entwicklung dieser Anstalt unter seiner Leitung bewiesen werden. Der treuen Arbeit sollte aber auch die Anerkennung des Staates nicht fehlen. Des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten Excellenz ernannte den Inspector Ziemann im September 1853 zum Professor, und Se. Majestät der König verlieh ihm am Ordensfeste 1865 den rothen Adler-Orden vierter Classe, im Februar 1868 aber die dritte Classe desselben Ordens mit der Schleife. Eine nicht weniger ehrende Anerkennung hat er sich aber in den Herzen von Tausenden von Schülern erworben, deren Dankbarkeit ihm einen wesentlichen Einfluß auf ihre Bildung und Gesittung zuschreibt.

Als im Anfange des Jahres 1868 der Rücktritt des Professor Ziemann von seinem Amte bevorstand, dachten die damaligen Lehrer und Schüler der Realschule daran, ihm ein äußerliches Zeichen ihrer Verehrung darzubringen. Bei seiner bekannten Uneigennützigkeit sah man von einem eigentlichen Geschenke ab, sondern beschloß, um sein Andenken dauernd zu machen, eine seinen Namen tragende Stiftung zu gründen, welche die Aufgabe habe, würdigen aber bedürftigen Schülern der obersten Classe die Fortsetzung ihres Schulbesuchs zu ermöglichen. Um diesen Gedanken durchzuführen war es nöthig, ein größeres Capital zu sammeln, dessen Zinsen zu dem gedachten Zwecke ausreichend wären. Lehrer und Schüler fingen diese Sammlung unter sich an und brachten ein Capital von 262 Thalern zusammen, welches dem Professor Ziemann in feierlicher Weise am 3. April 1868 mit der Bitte übergeben wurde, die Gründung einer Ziemann-Stiftung zu dem gedachten Zwecke zu genehmigen. Um auch frühere Schüler der Real-

schule, von denen viele schon zu selbständigen Stellungen gelangt sind, zu Beiträgen zu veranlassen, hatte sich außerhalb der Schule aus den Herren Stadtrath Scharre, Bergwerksdirector Nehmiz und Zimmermeister Helm, von denen der erste Herr einen Sohn auf der Schule gehabt hatte, die beiden andern aber selbst Schüler der Realschule gewesen waren, ein Comité gebildet, welches theils durch einen Zeitungsauftrag, theils durch Circularschreiben sich der Mühe in weiteren Kreisen zu sammeln in dankenswerther Weise unterzog. Diese Sammlung hat bis Ende des Jahres 1868 nach Abzug der Kosten die Summe von 133 Thalern geliefert, ein Ergebnis, das hinter den Erwartungen, zu welchen man sich berechtigt glaubte, weit zurückblieb, und durch die schmerzlichen Betrachtungen, welche es über menschliche Dankbarkeit erweckte, noch die letzten Lebensstage dessen getrübt hat, der dadurch hatte geehrt werden sollen. Durch einige bei dem Professor Ziemann direct eingegangenen Gaben, durch die Gabe eines i. J. 1868 abgegangenen Schülers, durch den Ertrag der gedruckten Grabrede und durch Zinsen waren noch weitere 25 Thlr. eingegangen, so daß die Totalsumme am 1. Februar 1869 420 Thlr. betrug. Nach den vom Professor Ziemann hinterlassenen Statuten sollen die Zinsen der Stiftung nur an einen oder zwei Schüler der Prima oder Obersekunda vertheilt und die Entscheidung darüber in die Hand des Lehrercollegiums gelegt werden. Die Austheilung soll nach vorheriger Mittheilung an die Eltern der betreffenden Schüler in voller Summe am 4. Mai, als am Stiftungstage der Schule, erfolgen; es sollen zwei Schüler bedacht werden, wenn das Capital mehr als 1500 Thaler beträgt; es soll aber auch die Austheilung an einen Schüler erst dann erfolgen, wenn mindestens 500 Thaler gesammelt sind. Außerdem sollte die erste Austheilung nie früher als am ersten 4. Mai nach dem Tode des Prof. Ziemann stattfinden. Nun war der Tod früher eingetreten, bevor die Stiftung ihren Abschluß gefunden und das Capital die Minimalhöhe erlangt hatte, und es mußte die Besorgniß sich geltend machen, es könne die Stiftung gar nicht zur Lebensfähigkeit gelangen. Da entschloß sich der Bauverein der Schule*) aus seinen

*) Der Herr Professor Ziemann hatte im Jahre 1852 eine Sammlung zum Bau eines neuen Realschulgebäudes begonnen und wurde darin von 7 Collegen unterstützt, welche mit ihm zu einem Bauverein zusammentraten. Bis zu Anfang des Jahres 1858 waren 2053 Thlr. zusammen gekommen, welche Summe aber, als das neue Realschulgebäude durch das Directorium der Francke'schen Stiftungen gebaut wurde, zum Bau nicht in Anspruch genommen wurde, vielmehr blieb es gestattet, diese Summe zu Nebenausgaben, z. B. zur Beschaffung einer Schuluhr, eines Füllgels für den Singunterricht u. dgl. zu verwenden. Die Summe ist noch nicht erschöpft und es werden aus ihr einzelne Aus-

Mitteln die Summe von 100 Thalern zur Stiftung zu geben, um damit das Stammcapital bis auf 500 Thlr. zu bringen und um die Mittel zu bieten, daß bereits am 4. Mai d. J. die Austheilung von $22\frac{1}{2}$ Thlr. an einen Schüler ermöglicht werde. Die vorchriftsmäßige Genehmigung der Stiftung durch die Staatsbehörde soll sofort beantragt werden.!

Gleichzeitig mit dem bisherigen Inspector der Realschule verließ der erste Oberlehrer derselben, Herr Professor Dr. Nasemann, die Anstalt, um einem ehrenvollen Ruf des Magistrats der Stadt Halle zu folgen, der ihm die Direction des neugegründeten städtischen Gymnasiums übertrug. Er hatte 10 Jahre lang an der Schule als erster Oberlehrer gewirkt; seiner anregenden und erfolgreichen Lehr- und Erziehungsthätigkeit wird die Anstalt stets in Dankbarkeit eingedenk bleiben.

In Folge dieses Abganges rückten die vier folgenden Oberlehrer, die Herren Dr. Geist, Dr. Trotha, Hahnemann und Hölzke, sowie die ersten drei Collegen, die Herren Geist, Dr. Tischschwig und Meinhold, um je eine Stelle vor, so daß der bisherige erste College Herr Geist die fünfte Oberlehrerstelle erhielt. In die Stelle eines dritten Collegen wurde Herr Dr. Siebed*) berufen. Am 1. Juli verließ der zweite College Herr Meinhold die Schule, um als Mathematikus an das Gymnasium in Elberfeld zu gehen. Er hatte zuerst von Ostern 1861 bis Michaelis 1862 und dann, nach einer zweijährigen Thätigkeit in Rogasen, von Michaelis 1864 ab an der Schule in Mathematik und Physik unterrichtet, auch während der Beurlaubung des Oberlehrers Hahnemann denselben in den genannten Fächern in den oberen Classen vertreten. Seine treuen und erfolgreichen Dienste wird die Schule in dankbarer Erinnerung behalten. An seine Stelle trat Herr Dr. Sommer**) ein.

gaben für die Schule bestritten, die im Etat ihre Deckung nicht finden. Das Vermögen des Vereins betrug im Anfange dieses Jahres noch 335 Thaler. Der Verein selbst wird gegenwärtig gebildet aus dem Oberlehrer Dr. Trotha, den Collegen Dr. Grotjan, Dr. Günther, Dr. Knauth und dem Referenten.

*) Dr. Gustav Hermann Siebed, geboren den 28. September 1842 zu Eisleben, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf dem Gymnasium daselbst, studirte von Ostern 1860 bis dahin 1864 in Leipzig und Berlin Philosophie, promovirte 1863 und unterrichtete von Ostern 1864 bis 1865 an der Realschule zu Gera und von da bis Ostern 1868 an der höheren Bürgerschule zu Stargardt. Die Prüfung pro facultate docendi hatte er 1864 abgelegt.

**) Dr. Albin Richard Sommer, geboren den 3. October 1834 zu Dobian im Kreise Ziegenrück, erwarb sich, nachdem er bereits 7 Jahr Elementarlehrer gewesen, die Gymnasial-Matu-

Der Gesundheitszustand im Lehrer-Collegium war kein günstiger; nur sieben Lehrer waren nicht genöthigt, wegen Krankheit eine Vertretung in Anspruch zu nehmen. Größere durch Krankheit bedingte Unterbrechungen des Unterrichts traten ein beim Collegen Herrn Dr. Grotjan, der dreimal erkrankte, darunter einmal auf vier Wochen, beim Collegen Herrn Dr. Knauth, der einer Augenoperation wegen den Unterricht auf sechs Wochen aussetzen mußte, und beim Collegen Herrn Harang, der wegen eines Kehlkopfsleidens einer Schonung bedurfte und im dritten Schul-Quartal in den ersten zwei Wochen ganz und in den übrigen Wochen von dem dritten Theil seiner Unterrichtsstunden dispensirt war. Herr Oberlehrer Hahnemann, der in anderthalbjähriger Beurlaubung die vollständige Herstellung seiner Gesundheit leider nicht gefunden hatte, trat zwar im Anfange des Schuljahres wieder ein, übernahm aber für dieses Jahr wöchentlich nur 14 Unterrichtsstunden.

Da im Jahre 1868 der Geburtstag Sr. Majestät des Königs auf einen Sonntag fiel, so feierte die Schule diesen patriotischen Festtag Sonnabend den 21. März. Die Festrede hielt Herr College Weinhold; er führte in derselben Lehrer und Schüler noch einmal auf die großen Begebenheiten des Jahres 1866 zurück, was er um so anschaulicher und ergreifender thun konnte, als er selbst Augenzeuge und Mithandelnder in jenem ruhmreichen Feldzuge gewesen war. Von dem Sängerkhor der Schule wurde zur Feier des Tages eine Motette vorgetragen.

Am 15. Juli feierten Lehrer und Stadtschüler das heilige Abendmahl in der St. Moritzkirche. Lehrer und Schüler hatten sich zuvor im Schulgebäude versammelt und sich durch gemeinschaftlichen Gesang und Ansprache des Inspectors auf die kirchliche Feier vorbereitet.

Am 21. April und am 6. October fand die Eröffnung der beiden Schulsemester in einer allgemeinen Schulversammlung statt; ebenso war am 4. September in einer allgemeinen Versammlung der Lehrer und Schüler der Schluß des Sommersemesters und die Versetzung bekannt gemacht.

rität Michaelis 1862, studirte von da bis Michaelis 1865 in Halle Mathematik, Physik und deutsche Sprache, unterrichtete von Michaelis 1865 bis dahin 1866 an der Realschule in Magdeburg, promovirte in dieser Zeit und legte die Prüfung pro facultate docendi ab und ging Michaelis 1866 als Mathematikus an das Gymnasium in Eiberfeld.

Die Statistik der Schul-Frequenz ergibt sich aus folgender Uebersicht.

Bestand im Winter-Semest.	I.	IIA.	IIB.	IIIA ¹ .	IIIA ² .	IIIB.	IVA.	IVB.	VA.	VB.	VI.	Sma.
1867/8	12	16	47	42	42	47	60	59	59	64	42	490
Abgang im Laufe und am Schluß des Semesters . .	6	2	26	1	5	7	11	10	8	1	2	79
Restbestand vor der Versetzung	6	14	21	41	37	40	49	49	51	63	40	411
Versetzung	10	11	38	36	40	49	45	46	53	36		(364)
Restbestand nach der Versetz.	16	15	48	39	41	49	45	50	58	46	4	411
Aufnahme zu Ostern	2	1	2		1	5	5	6	5	17	50	94
Aufnahme im Laufe des S.							2	1			2	5
Bestand im Sommer-S. . .	18	16	50	39	42	54	52	57	63	63	56	510
Abgang im Laufe und am Schluß des Semesters . .			17	5	4	6	4	6		3	2	47
Restbestand vor der Versetzung	18	16	33	34	38	48	48	51	63	60	54	463
Versetzung	4	5	21	29	40	34	35	45	42	37		(292)
Restbestand nach der Versetz.	22	17	49	42	49	42	49	61	60	55	17	463
Aufnahme zu Michaelis . . .			3		1	5	6	3	4	7	40	69
Aufnahme im Laufe des S.					1		1			1	2	5
Bestand im Winter-S. . . .	22	17	52	42	51	47	56	64	64	63	59	537

Von den sechs Primanern, welche zu Ostern 1868 die Realschule verließen, hatten fünf die Abiturienten-Prüfung abgelegt und bestanden. Die mündliche Prüfung fand am 25. März unter dem Vorsitz des königlichen Commissarius Herrn Geheimen Regierungs- und Schulrath Dr. Trinkler statt. Es erhielten das Zeugniß der Reife:

1) Gustav Feodor Hentschel aus Staffurt, evangelisch-lutherischer Confession, 18 Jahr alt, mit der Censur „Gut bestanden.“ Er war 8 Jahr auf der Realschule und 2 Jahre in der ersten Classe. Er trat in den Postdienst.

2) Ludwig Alfred Schöne aus Harzgerode, evangelisch-lutherischer Confession, 20 Jahr alt, mit der Censur „Gut bestanden.“ Er war 6 Jahr auf der Realschule und 2 Jahre in der ersten Classe. Er wollte das Baufach ergreifen.

3) Wilhelm Friedrich Sachler aus Gräfenhainchen, evangelisch-lutherischer Confession, 19½ Jahr alt, mit der Censur „Genügend bestanden.“ Er war 8 Jahre auf der Realschule und 2 Jahre in der ersten Classe. Er wollte sich dem Baufach widmen.

4) Franz Otto Thieme aus Schaffstedt, evangelisch-lutherischer Confession, 21 Jahr alt, mit der Censur „Genügend bestanden.“ Er war 9 Jahre auf der Realschule und 2½ Jahr in der ersten Classe. Er wollte das Baufach ergreifen.

5) Emil Julius Hofmann aus Weiskensels, evangelisch-lutherischer Confession, 22 Jahr alt, mit der Censur „Genügend bestanden.“ Er war 7 Jahre auf der Realschule und 2 Jahre in der ersten Classe. Er wollte das Baufach ergreifen.

Von diesen Abiturienten wurde der erste auf Grund seiner schriftlichen Prüfungsarbeiten und seiner zeitherigen Klassenleistungen auf einstimmigen Beschluß der Prüfungs-Commission und zur Auszeichnung von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Zu Michaelis fand keine Abiturientenprüfung statt.

II. Die Lehrer und ihre Lehrstunden. (Winter-Semester.)

Nr.	Namen.	Ordinat.	I A. B.	II A.	II B.	III A ¹ .	III A ² .	III B.	IV A.	IV B.	V A.	V B.	VI.
1.	Director Dr. Schrader, Inspector, 12 St.	I A. B.	Religion 2 Mathematik 5			Mathematik 5							
2.	Oberlehrer Dr. Geiß, 20 St.	II A.	Latina 3 Geschichte 2	Latina 4 Deutsch 3 Geschichte 2	Latina 4 Geschichte 2								
3.	Oberlehrer Dr. Treib, 20 St.	II B.	Geographie 1	Geographie 1 Religion 2	Religion 2 Geographie 1 Deutsch 3	Geographie 2	Geographie 2			Latina 6			
4.	Oberlehrer Bahrmann 14 St.	—	Physik 3	Mathematik 4 Physik 2	Mathematik 5								
5.	Oberlehrer Schütz, 20 St.	—	Französisch 4 Englisch 3	Französisch 4 Englisch 3	Englisch 3						Geographie 2 Geschichte 1		
6.	Oberlehrer Geiß, 20 St.	—	Chemie 2 Laboratorium 3	Chemie 2 Naturgeschichte 2	Chemie 1 Naturgeschichte 2			Naturgeschichte 2	Naturgeschichte 2	Naturgeschichte 2	Naturgeschichte 2		
7.	Gefolge Dr. Tischdewig, 20 St.	III A ¹ .				Englisch 4	Französisch 4 Englisch 4	Französisch 4 Englisch 4					
8.	Gefolge Dr. Sommer, 20 St.	—	Deutsch 3 Rechnen 1	Rechnen 1	Rechnen 1 Physik 2	Physik 2	Mathematik 5	Mathematik 5					
9.	Gefolge Dr. Siebold, 22 St.	III A ² .				Latina 5 Deutsch 3	Latina 5 Deutsch 3	Geographie 2	Geographie 2			Geschichte 2	
10.	Gefolge Sarang, 20 St.	V A.			Französisch 4	Französisch 4					Französisch 5 Schreiben 2	Französisch 5	
11.	Gefolge Dr. Grotjan, 20 St.	IV A.						Religion 2 Deutsch 3 Französisch 5	Religion 2 Französisch 5	Religion 3			
12.	Gefolge Dr. Günther, 20 St.	IV B.				Rechnen 1		Rechnen 1		Rechnen 2 Geschichte 2 Geographie 2	Rechnen 4 Deutsch 4	Rechnen 4	
13.	Gefolge Dr. Hach, 22 St.	III B.				Religion 2 Geschichte 2	Religion 2 Geschichte 2	Religion 2 Geschichte 2 Deutsch 3				Religion 3	Religion 3 Geschichte 1
14.	Gefolge Dr. Knauth, 21 St.	V B.										Deutsch 4 Latina 7 Geographie 1	Latina 9
15.	Cand. prob. Dr. Seidmann, 23 St.	—						Latina 5	Latina 6 Geschichte 2	Deutsch 3	Latina 7		
16.	Lehrer Dr. Jahn, 10 St.	—					Physik 2 Rechnen 1	Physik 2	Mathematik 4 Rechnen 2				
17.	Lehrer Weber, 7 St.	—									Singen 1	Singen 1	Naturgesch. 2 Geographie 2 Singen 1
18.	Lehrer Hennig, 15 St.	VI.							Schreiben 2	Schreiben 2		Schreiben 2	Deutsch 4 Rechnen 4 Schreiben 3
19.	Lehrer Stinner, 21 St.	—	Rechnen 3	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2	Rechnen 2
20.	Musikdirector Grotz, 4 St.		Zwei Mittheilungen, 2 St.						Singen 1	Singen 1			
21.	Lehrer Göttinger, 4 St.		Drei Mittheilungen à 10 Minuten										

mit 1 St.; Fortanact 1 St.

Von der vorstehend gegebenen Lectionsvertheilung des Winter-Semesters unterscheidet sich die Lectionsvertheilung des Sommer-Semesters in folgenden Punkten:

- 1) Deutsch und practisches Rechnen in I. der Inspector.
- 2) Mathematik in III A. Coll. Meinhold bis zum 1. Juli, dann Coll. Dr. Sommer.
- 3) Physik in III B. Oberlehrer Geist.

III. Allgemeine Lehrverfassung.

In der Dauer der Klassencursus, den Terminen für die häuslichen Arbeiten, in der Anfertigung von Naturzeichnungen und der Erlernung von Gesangbuchliedern hat sich nichts geändert.

S e r t a.

Religion. Auswahl von Geschichten aus dem A. T., in Gruppen zusammengestellt, in der Bibel gelesen und erklärt, und nach Preuß mit den nöthigen Denk- und Kernsprüchen gelernt. 3 St. Coll. Hoch.

Deutsch. Lesen mit Rücksicht auf correcte Aussprache und Interpunction, so wie verbunden mit orthographischen Uebungen. Unterscheidung der Wörterklassen. Ableitung und Zusammensetzung der Wörter. Decliniren und Conjugiren. Kenntniß des nackten Satzes. Freies Nacherzählen des in den Schul-Bibliotheksbüchern Gelesenen, so wie auch nach Vorerzählungen des Lehrers. Methodisch geordnete Abschriften. Schriftliche Stilübungen. 4 St. Lehrer Hennig.

Lateinisch. Declinationen des Substantivs, Adjectivs und Pronomens, Sum und die vier Conjugationen im Activ und Passiv. Satzbildung und Unterscheidung der Satztheile. Uebersetzung im Ellendt bis Nr. 20. Viel Vocabeln; bei letztern Beachtung ihrer Wandlungen und Zusammenfügungen zu Sätzen. Die übersehten Sätze wurden verändert und es wurden neue aus ihnen gebildet. Die Exercitien wurden mit Hülfe der erlernten Vocabeln streng nach denen aus dem Lesebuche gebildet. 9 St. Coll. Dr. Knauth.

Geschichte. Jüdische Geschichte, als Zusammenfassung in historischer Verbindung der im Religionsunterrichte gelernten Einzelerzählungen bis zur Geburt Christi. 1 St. Coll. Hoch.

Geographie. Die Erde nach ihrer Gestalt und Bewegung. Verständniß eines Globus, eines Planes und einer Landkarte. Die Provinz Sachsen mit ihren Bewohnern, wichtigsten Industriezweigen und Producten. Halle. 2 St. Lehrer Weber.

Rechnen. Kopf- und Tafelrechnen. Befestigung der vier Species in unbenannten und benannten Zahlen. Resolution und Reduction benannter ganzer Zahlen. Vorübungen zu den Brüchen. Resolution benannter Brüche. 5 St. Lehrer Hennig.

Naturkunde. Erfahrungsunterricht (Erkennung, Beobachtung und Darstellung) über nahe liegende Gegenstände aus allen drei Naturreichen. 2 St. Lehrer Weber.

Zeichnen. Elemente der Formenlehre; Contoure von geradlinigen, dann von krummlinigen Figuren, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend. Uebung des Augenmaßes und der Hand. 2 St. Lehrer Steuer.

Schönschreiben. Nach Vorschriften von Heinrißs. Erstrebung der Schönheit in der Form, Deutlichkeit und Leichtigkeit der Buchstaben, Sylben, Wörter und Zeilen. 3 St. Lehrer Hennig.

Unter-Quinta.

Religion. Leben, Thaten und Gleichnisse Jesu nach den Evangelien, bis zu seinem Einzuge in Jerusalem, mit Sprüchen und Erklärungen. 2 St. Coll. Hoch.

Deutsch. Lesen mit Ausdruck. Orthographisch-grammatische Uebungen nach bestimmt gefaßten Regeln und Einübung der Präpositionen. Mündliche Erzählungen aus den Schul-Bibliotheksbüchern, oft mit Angabe der Unterscheidungszeichen. Schriftliche Stilübungen in Erzählungsform. 4 St. Coll. Dr. Knauth.

Latein. Wiederholung des Pensums von VI. Numeralia. Deponentia. Verba anomala et defectiva. Einübung der Verba mit unregelmäßigen Stammformen nach Schulz §. 53—57. Mündliche und schriftliche Uebersetzung aus Ellendts Lesebuch bis §. 47. Vocabeln und deren Benutzung wie in VI. Sätze historischen Inhalts, so wie Sentenzen und Sprichwörter wurden grammatisch und dem Sinne nach erklärt und auswendig gelernt. Mit dem erlernten Vocabelschatz mußten die Schüler selbst Sätze bilden und gleich lateinisch sagen, andere mußten sie gleich deutsch wiedergeben. 7 St. Coll. Dr. Knauth.

Französisch. Uebungen in und nach Plöz 1. Curs. Lect. 1—40. Besondere Beobachtung einer richtigen Aussprache. Extemporalien. 5 St. Coll. Harang.

Geschichte. Biographien großer Männer aus der griechischen und römischen Geschichte. 2 St. Coll. Dr. Siebeck.

Geographie. Topische Geographie von den fünf Erdtheilen mit ihren Meeren, Inseln, Halbinseln, Meer- und Landengen und Gebirgen. 1 St. Coll. Dr. Knauth.

Rechnen. Addition, Subtraction unbenannter und benannter Brüche, Multiplication und Division unbenannter Brüche, im Kopfe und auf der Tafel geübt. 4 St. Coll. Dr. Günther.

Naturkunde. Der menschliche Organismus; Form und Lage seiner Theile und Andeutung ihrer Verrichtung. — Naturgeschichte der Säugethiere, namentlich der einheimischen (Anschauungsunterricht); ihre Kennzeichen und Lebensweise. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Verbindungen gerader und krummer Linien auch ohne Vorbild. Anwendung der im Copiren geübten Formen auf wirkliche Naturgegenstände. Darstellung der vereinzelt Theile der Gegenstände in ihrem Zusammenhange als ein Ganzes. 2 St. Lehrer Steuer.

Schönschreiben. Weitere Uebung von Buchstaben- und Zahlenformen. Ableitung der einzelnen Buchstaben von den Grundformen und von einander. 2 St. Lehrer Hennig.

Ober-Quinta.

Religion. Leben, Thaten und Gleichnisse Jesu von seinem Einzuge in Jerusalem an, besonders die Leidensgeschichte. Inhalt der Apostelgeschichte. 3 St. Coll. Dr. Grotjan.

Deutsch. Schönlesen. Mündliches Erzählen aus der Privatlectüre. Grammatische Uebungen, an das Lesebuch geknüpft. Stilistische Uebungen in Form von kleinen Briefen. Zergliederung, Umstellung, Zusammenziehung und Erweiterung der Sätze; dabei Interpunktion und Orthographie stets betont. 4 St. Coll. Dr. Günther.

Latein. Präpositionen, Conjunctionen und Adverbien, deren Gebrauch durch grammatisch und sachlich erklärte und zum Theil memorirte Sätze eingeübt wurde. Außer dem Pensum wurden alle in den frühern Klassen gelesenen Sätze im Ellendt wiederholt. Die Unterschiede der einzelnen Conjunctionen-Gruppen wurden den Schülern zuerst an (deutschen) Beispielen klar gemacht, und die von den Schülern selbst gebildeten Beispiele wurden auch von ihnen übersezt. An die Tafel geschriebene Beispiele wurden von der Klasse corrigirt. Dabei wurde der Gröbel entsprechend benutzt. Extemporalien, Exercitien. 7 St. Cand. prob. Dr. Goldmann.

Französisch. Uebungen in und nach Plöy I. Curs. Lect. 41—73. Nach dem Uebersetzen der Stücke wurde gleich eine mündliche Retroversion mit Umstellung

und Veränderung der Säge vorgenommen. Der in den Beispielen enthaltene Stoff wurde auch gelegentlich nach Anleitung des Lehrbuches zu Sprechübungen benutzt. 5 St. Coll. Harang.

Geschichte. Sagen aus der alten deutschen Welt. Biographien aus der mittlern und neuern Zeit; z. B. hervorragende Kaiser, Huf, Luther, A. H. Francke. 2 St. Oberlehrer Hölzke.

Geographie. Topische Geographie. Die fünf Welttheile mit ihren Flüssen, Bewohnern, Regierungsformen. Das Sonnensystem. 1 St. Oberlehrer Hölzke.

Naturkunde. Naturgeschichte der einheimischen und wichtigsten ausländischen Vögel, Amphibien und Fische. 2 St. Oberlehrer Geist.

Rechnen. Verbindung des Fröhern mit Erlernung der Multiplication und Division benannter Brüche; Reduction benannter Brüche. Zeitrechnung. 4 St. Coll. Dr. Günther.

Zeichnen. Die ersten Elemente des perspectivischen Zeichnens zum Theil nach Holzkörpern, zum Theil nach Vorlegeblättern und Wandtafeln (Troschel), zunächst und hauptsächlich im Umriss, doch auch mit Andeutung von Schatten. 2 St. Lehrer Steuer.

Schönschreiben. Wie in Unter-Quinta. Erzielung von Geläufigkeit, ohne Eintrag der correcten Form und Eleganz. 2 St. Coll. Harang.

U n t e r - Q u a r t a.

Religion. Lernen und Vortragsklärung des Lutherischen Katechismus; 1. und 2. Hauptstück. Lesen des 1. Buch Mose mit Auswahl und eines Theiles des 2. Buch Mose. Wiederholung und Ergänzung der früher (Sexta) erlernten Erzählungen aus dem A. T. 2 St. Coll. Dr. Grotjan.

Deutsch. Lesen, mit Nachweisung und Einführung in das Verständniß der Interpunction. Begriff, Arten und Bestandtheile des Satzes im Allgemeinen, Schönlesen theils prosaischer, theils poetischer Stücke, von welchen einige erklärt und memorirt wurden. Mündliches Erzählen aus den Bibliotheksbüchern mit Hervorhebung besonderer Bruchstücke oder im Auszuge. Besprechung des Erzählten. Schriftliche Uebungen in Erzählungs- und Briefform. 3 St. Cand. prob. Dr. Goldmann.

Latein. Repetition der bisherigen Pensien, besonders Erstrebung der Sicherheit und Gewandtheit in der Formenlehre, namentlich Wiederholung der §. 53—56. Hauptregeln über den Acc. c. Inf. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus Gröbel. Ellendts Lesebuch 3. Abschnitt Nr. 42—100. Viel Vocabellernen. 6 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Französisch. Plöz I. Cursus Lect. 74—91. Unregelmäßige Verben. Repetition der Vocabeln von Lect. 1—74. Extemporalien, Uebersetzen und Memoriren der Lesestücke. 5 St. Coll. Dr. Grotjan.

Geschichte. Griechische Geschichte bis Alexander dem Großen in ethnographischer Weise. 2 St. Coll. Dr. Günther.

Geographie. Topische und politische Geographie der europäischen Länder und Staaten außer Deutschland. Coll. Dr. Günther.

Planimetrie. Elemente. Von den Grundsätzen, Linien, ebenen Figuren, im Besondern von den Dreiecken und Parallelogrammen. 4 St. Lehrer Dr. Jahn.

Rechnen. Einfache Regeldetri, auf der Tafel und im Kopfe. 2 St. Coll. Dr. Günther.

Naturkunde. Im Sommer: Botanik. Terminologie. Das Linnésche System. Kenntniß der häufigst vorkommenden wild wachsenden und Cultur-Pflanzen auf Grund der selbstthätigen Beobachtung der Schüler, und deren Gruppierung nach natürlichem System. Anfänge der Pflanzen-Bestimmung, Excursionen. — Im Winter: Mineralogie. Kennzeichenlehre. Kenntniß der häufigst vorkommenden Mineralien und Felsarten im Anschauungsunterricht (wie in der Botanik). 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Fortgesetzte Uebung im Freihandzeichnen nach Körpern und Vorlegeblättern. Schattiren, erst mit Blei, dann mit Kreide, an leichtern Landschaften, an Blumen, Ornamenten, Theilen des menschlichen Körpers u. s. w. Anfang im Naturzeichnen. Winke zu perspectivischer Auffassung. 2 St. Lehrer Steuer.

Schönschreiben. Außer der Fortsetzung der frühern Uebungen, Versuche in der Landkartenschrift. Malerei und Kunschrift unterblieb. 2 St. Lehrer Hennig.

Ober-Quarta.

Religion. Lernen und Worterklärung des 3., 4. und 5. Hauptstücks aus Luther's Katechismus. Lesen und Erklärung des Evangeliums Matthäi und der dem Lucas eigenthümlichen Parabeln (Kap. 10. 15. 16. 18.), verbunden mit Wiederholung und Ergänzungen aus Quinta. Lernen von drei Gesangbuchliedern. 2 St. Coll. Dr. Grotjan.

Deutsch. An das Lesen wurden die Grundzüge der Satz- und Interpunctiionslehre, an die letztere die Erklärung und der Gebrauch der Conjunctionen geknüpft. Freies Erzählen nach den Bibliotheksbüchern wie in Unterquarta. Stilistische Uebungen in Form von Briefen mit kurzen Schilderungen. Anweisung zur Titulatur. 3 St. Coll. Dr. Grotjan.

Latein. Repetition des vorigen Penjums. Casuslehre; die die einzelnen Regeln erläuternden Beispiele wurden memorirt. Dem entsprechende Uebungen im Gröbel. Im Cornel wurden übersezt: Agesilaus, Miltiades, Themistocles, Cimon, Aristides, Lysander, Alcibiades, Pausanias. Exercitien und Extemporalien. 6 St. Cand. prob. Dr. Goldmann.

Französisch. Plöz II. Curs. Lect. 1—23. Bemerkungen zu den regelmäßigen Verben. Schriftliche und mündliche Uebungen in den unregelmäßigen Verben. Lectüre im Trögel: Histoire grecque. Retroversion und Memorirübungen. Extemporalien. 5 St. Coll. Dr. Grotjan.

Geschichte. Römische Geschichte bis Marc Aurel. Verbreitung des Christenthums. Kämpfe mit den Deutschen. 2 St. Cand. prob. Dr. Goldmann.

Geographie. Topische und politische Geographie von Deutschland und seinen Staaten. Repetition der außereuropäischen Welttheile. 2 St. Coll. Dr. Siebeck.

Planimetrie. Gleichheit der Flächeninhalte. Pythagoräischer Lehrsatz. Erster Theil der Lehre vom Kreise. Anweisung zur selbstständigen Lösung von leichten Aufgaben in der Klasse. 4 St. Lehrer Dr. Jahn.

Rechnen. Zusammengesetzte Regeldetri und Zinsrechnung, theils im Kopfe, theils auf der Tafel. 2 St. Lehrer Dr. Jahn.

Naturkunde. Wie in Unterquarta. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Wie in Unterquarta. Zeichnen nach Holzkörpern. Die scheinbaren Veränderungen, welche die Körperbilder durch die Veränderung des Standpunktes erleiden, wurden erläutert. Unter Berücksichtigung des künftigen Berufs der Schüler auch Anleitung in der Handhabung von Lineal und Cirkel und deren Benutzung zu den Elementen des architectonischen Reißens. Elemente des Planzeichnens. 2 St. Lehrer Steuer.

Schönschreiben. Neben fortgesetzter Uebung im Schönschreiben auch Uebung im Schnellschönschreiben. 2 St. Lehrer Hennig.

Unter-Tertia.

Religion. Eingehende Begriffs- und Sinnes-Erklärung des Lutherischen Katechismus. Die zehn Gebote und der erste Artikel; dazu die nöthigen Bibelsprüche. 2 St. College Hoch.

Deutsch. Lesen und Analyse leichterer Balladen von Schiller, Uhland, Chamisso und Bürger. Mehrere wurden genauer durchgenommen und memorirt. Stilistische

Uebungen in Form von Beschreibungen und Schilderungen, mit besonderer Beachtung der Anordnung der Gedanken. Reproducirende Vorträge mit Rücksicht auf obige Stilgattung. 3 St. College Hoch.

Latein. Wiederholung und weitere Uebung des Pensums von Oberquarta durch Beispielbildung und Uebersetzungen aus Gröbel. Das Wichtigste über *ut, ne, quin, quominus, quod, cum, Acc. c. Inf., Abl. abs., Participialconstruction, Conj. periphr.* und Fragesätze, sowie über den Gebrauch des Imperativus. Wöchentliche Extemporalien. Gelesen, durchgenommen, retrovertirt und theilweise memorirt wurden aus Cornel: Pelopidas, Eumenes, Phocion, De regibus, Hamilcar, Hannibal, Cato, Epaminondas, Timoleon, Dion, Timotheus, Conon, Thrasybulus. 5 St. Cand. prob. Dr. Goldmann.

Französisch. Anwendung von *avoir* und *être* bei der Conjugation. Verbes pronom. et impers. Noms déclinables. Adverbes. Nombres. Prépositions. Lektüre im Trögel: *Histoire naturelle* mit verschiedener Wahl der Stücke. Das Gelesene wurde retrovertirt und theilweise memorirt. Extemporalien. 4 St. Coll. Dr. Tschischwitz.

Englisch. Die ganze Formenlehre nach Fölsing. 1. Theil. Vielfache Uebung der Correctheit in der Aussprache und Orthographie. Zu den Regeln zahlreiche Beispiele mündlich und schriftlich. 4 St. Coll. Dr. Tschischwitz.

Geschichte. Deutsche Geschichte bis 1618. Anlage von chronologischen Tabellen. 2 St. Coll. Hoch.

Geographie. Kosmographie. Physische und politische Geographie von Asien und America. 2 St. Coll. Dr. Siebeck.

Mathematik. Figuren in und um den Kreis. Lösung zahlreicher geometrischer Aufgaben. — Die 4 Species der Buchstabenrechnung, Verwandlung von Quotienten in Reihen und Bestimmung der *n*ten Restbrüche. Die 4 Species mit zusammengesetzten Quotienten. 5 St. Bis zum 1. Juli: College Meinhold, dann Coll. Dr. Sommer.

Rechnen. Decimalbrüche und deren practische Anwendung. 1 St. Coll. Dr. Günther.

Physik. Betrachtungen über die allgemeinen Eigenschaften an festen, flüssigen und luftförmigen Körpern. Von der Schwere. Schwerpunkt. Oberfläche des Flüssigen in einem offenen Gefäße. Compression der Flüssigkeiten. Communicirende Röhren. Nebel, Wolken, Regen, Schnee, Hagel. 2 St. Im Sommer: Oberlehrer Geist, im Winter: Lehrer Dr. Jahn.

Zeichnen. Fortgesetzte Uebungen im freien Hand-, Linear- und Planzeichnen. Verständniß von Auf- und Grundrissen und Situationsplänen. Erweiterung der perspectivischen Regeln. Material: Doppelte Kreide und Tusche. 2 St. Lehrer Steuer.

Ober-Tertia 2.

Religion. Behandlung des 2. und 3. Artikels, wie im Untertertia. 2 St. Coll. Hoch.

Deutsch. Lösung und Erklärung Uhlandscher und Schillerscher Balladen. Stilistische Uebungen in kleinen Geschäftsaufsätzen, nebst Anweisung zur Titulatur. Anleitung zum Disponiren, nebst Versuchen, die Disposition auszuführen. Memoriren von prosaischen Stücken. Reproducirende Vorträge aus der Privatlectüre, namentlich aus dem historischen, geographischen und naturhistorischen Gebiete. 3 St. College Dr. Siebeck.

Latein. In der Grammatik: Wiederholungen; Acc. e. Inf., Participialconstructionen, Gerundium et Gerundivum, vielfach geübt in Exercitien und Extemporalien. Uebersetzt Caes. bell. gall. lib. I. 1—29, lib. III., IV. 1—15. Das Gelesene wurde grammatisch und sachlich erklärt, die Vocabeln gelernt und zu Extemporalien benutzt. Anfangs wurde nach der Construction und möglichst wörtlich, später in gutes Deutsch übersezt. 5 St. Coll. Dr. Siebeck.

* Französisch. Grammat. Lect. 39—45. Repetition der Verbes. Wortstellung. Lectüre im Trögel: Uebersetzung und Retroversion mehrerer historischer Stücke. 4 St. Coll. Dr. Tschischwitz.

Englisch. Repetition der Grammatik nach Fölsing. Th. I. Auswendiglernen der im Anfang befindlichen Gedichte. Uebungen des Gelernten in zahlreichen Extemporalien. 4 St. Coll. Dr. Tschischwitz.

Geschichte. Preussisch-Brandenburgische Geschichte von 1618—1763 mit Berücksichtigung der deutschen Geschichte. 2 St. Coll. Hoch.

Geographie. Physische Geographie von Amerika, Afrika, Australien und Europa. 2 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Mathematik. Die 4 Species mit zusammengesetzten Quotienten. Potenz- und Wurzelehre. Lösung arithmetischer und geometrischer Aufgaben. Wiederholungen aus den frühern Penssen. 5 St. Bis zum 1. Juli: Coll. Meinhold, dann Coll. Dr. Sommer.

Rechnen. Gesellschafts- und Tararechnung. Abhilfe bemerkter Schwächen. 1 St. Lehrer Dr. Jahn.

Physik. Barometer und Thermometer. Ausdehnung der Körper durch die Wärme. Luftzug, Winde, Strömungen, Magnetismus. 2 St. Lehrer Dr. Jahn.

Zeichnen. Wie in Unter-Tertia. Weitere Entwicklung der Perspective. Lehre vom Verschwindungspunkt. Theorie der Bergstriche trat hinzu. 2 St. Lehrer Steuer.

Ober-Tertia 1.

Religion. Das 3. 4. und 5. Hauptstück. 2 St. College Hoch.

Deutsch. Stilistische Uebungen in kleinen Geschäftsaufsätzen, nebst Anweisung zur Titulatur. Anleitung zum Disponiren, nebst Versuchen, die Disposition auszuführen. Das Wichtigste aus der Metrik. Reproducirende Vorträge aus der Privatlectüre, namentlich aus dem historischen, geographischen und naturhistorischen Gebiete. Memoriren prosaischer Stücke. Lectüre: Schillers Jungfrau von Orleans und Homers Odyssee, übers. v. Voss. 3 St. College Dr. Siebeck.

Latein. In der Grammatik: neben der Repetition der Casuslehre die Lehre vom Acc. c. Inf., der Rection der Conjunctionen und der oratio obliqua. Hauptregeln der Prosodie. Jeder einzelne Abschnitt wurde durch Extemporalien und Exercitien befestigt. Gelesen wurde Caes. de bell. Gall. lib. I. 30 ff. II., VI. 1—28. College Dr. Siebeck.

Französisch. Grammatik: Gebrauch der Zeiten und Moden mit Extemporalien nach Plög. Thl. II. Lectüre im Trügel: les Baskirs, Diner chinois, l'Île des Fantômes, Lettres familières, Chasseaus mousquites, Les ours de Berne. Das Gelesene wurde vertirt, retrovertirt, zum Theil memorirt und zu grammatischen Erläuterungen benutzt; auch gab es den Stoff zu französischen Sprechübungen. Versuchsweise wurde der Unterricht in französischer Sprache ertheilt. 4 St. Coll. Harang.

Englisch. Grammatik: Artikel, Hauptwort, Adjectiv, Zahlwort und Fürwort. Zusammenhängende Stücke wurden aus dem Deutschen ins Englische übersetzt und zu Conversationsübungen verwendet. Die Orthographie in zahlreichen Dictaten geübt, und das Wissen der Schüler in der elementaren Grammatik durch Extemporalien und gelegentliche Wiederholungen befestigt. 4 St. Coll. Dr. Tschischwitz.

Geschichte. Preussisch-Brandenburgische Geschichte von 1756—1840 mit Berücksichtigung der deutschen Geschichte. 2 St. Coll. Hoch.

Geographie. Physische Geographie von Deutschland. Erweiterung zur politischen Geographie von der Schweiz, von Dänemark und von den Niederlanden. 2 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Mathematik. Ausmessung geradliniger Figuren; Aehnlichkeit der Figuren. Von den Proportionen beim Kreise und der Rectification und Quadratur desselben. Lösung von geometrischen Aufgaben. Wiederholungen aus der Arithmetik. 5 St. Bis zum 1. Juli: Coll. Meinhold; dann bis zum October: Coll. Dr. Sommer. Im Winter: Der Inspector.

Rechnen. Mischungsrechnung. Repetition durch vermischte Aufgaben auf der Tafel und im Kopfe. Abhilfe bemerkter Schwächen. 1 St. Coll. Dr. Günther.

Physik. Statische Electricität. 2 St. Coll. Dr. Sommer.

Zeichnen. Im Allgemeinen wie in Untertertia. Ornamenten-Zeichnen in Blei und Tusch. Zeichnen nach einfachen Gypsen: Leichte Ornamente, Blattformen u. dergl. 2 St. Lehrer Steuer.

U n t e r = S e c u n d a .

Religion. Allgemeine Bemerkungen über die Heilige Schrift. Zeittafeln für die biblischen Begebenheiten. Sachliche und paränetische Besprechung einzelner Theile der wichtigsten Schriften A. und N. T. Eingehendere Behandlung der wichtigsten Schriften des N. T., namentlich der Psalmen. Mehrere derselben wurden gelernt. Erklärung der wichtigeren Perikopen. 2 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Deutsch. Außer lyrischen und didaktischen Dichtungen Schillers und Göthes wurde auch des Letzteren Hermann und Dorothea gelesen, erklärt, und nebst Biographien und mittelalterlichen Sagen zu freien Vorträgen benutzt. Berücksichtigung der Mythologie und Metrik. Uebungen im Disponiren verschiedener Stoffe, namentlich Charakter schilderungen. Erklärung von Synonymen. Themata zu den dreiwöchentlichen schriftlichen Arbeiten waren: 1) Aller Anfang ist schwer. 2) Welchen Nutzen gewähren uns zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtete Schulgebäude? 3) Warum ist Bescheidenheit vorzüglich eine Tugend der Jugend? 4) Eigener Heerd ist Goldes werth. 5) Welchen Nutzen gewährt uns das Studium der Geographie? (Classenarbeit.) 6) Welchen Nutzen gewährt uns das Wasser? 7) Was unten tief dem Erdensohne das wechselnde Verhängniß bringt, das schlägt an die metall'ne Krone, die es erbaulich weiter klingt. 8) Das Leben eine Reise. 9) Traue, schone, wem? 10) Schilderung

des Zuges der Auswanderer nach Hermann und Dorothea. 11) Die Mutter in Hermann und Dorothea, das Bild einer würdigen Hausfrau. (Classenarbeit.)

Latein. Repetition der Modi mit Berücksichtigung der Conjunctionen und der Consecutio temporum. Lectüre von Caes. bell. gall. lib. IV. V.; Ovid. Metam. etwa 600 Verse nach Auswahl. Aus beiden wurde Einiges memorirt. Exercitia und Extemporalia. 4 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Französisch. Syntax des Artikels, des Nomens, des Adverbs und des Pronomens nach Plög II. Lect. 58—76. Lectüre im Siefert: Bruchstücke aus St. Réal, Mably, Raynal, Barthélemy, Pagès, Voltaire, J. J. Rousseau, nebst den bezüglichen Notices littéraires. Das Gelesene wurde frei wiedererzählt und theilweise memorirt. Die Unterrichtssprache meist französisch. Extemporalien. 4 St. College Harang.

Englisch. Syntax des einfachen Sages. Fölsing Th. II. S. 211—308. Die wichtigsten Regeln wurden englisch übersezt und gelernt und an vielen Beispielen geübt. Schriftliche Uebersetzungen theils nach Fölsing, theils aus der Lectüre. Letztere aus Walter Scott: Tales of a Grand father. Unterricht in englischer Sprache. 3 St. Oberlehrer Hölzke.

Geschichte. Griechische und Römische Geschichte bis Constantin d. Gr. Eine chronologische Tabelle wurde in der Klasse angelegt und fortgeführt. 2 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Geographie. Politische Geographie von Deutschland. Ergänzungen des Preussischen Staates. Theilweise Repetition der physischen Geographie. 1 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Mathematik. Potenzen mit gebrochenen und negativen Exponenten. Die Lehre vom Imaginären. Logarithmen. Algebraische Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Algebraische Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten. Einübung durch zahlreiche Beispiele. Lösung von Dreiecks- und Vierecksaufgaben, sowie von Berührungsaufgaben; die geometrischen Verter fanden eine besondere Berücksichtigung. 5 St. Oberlehrer Hahnemann.

Rechnen. Repetition der einfachen Zinsrechnung mit Anwendung der Decimalen. Die Zinseszinsrechnung in ihren einfachsten Fällen. Münzrechnung. 1 St. Bis zum 1. Juli: Coll. Meinhold, dann: Coll. Dr. Sommer.

Physik. Akustik und Statik. 3 St. Bis zum 1. Juli: Coll. Meinhold, dann: Coll. Dr. Sommer.

Chemie. Im Sommer: Einführung in die Chemie und deren Terminologie durch Experimente mit Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlenstoff, Schwefel, Chlor, und deren einfache Verbindungen. Im Winter: Oxydation, Schwefelung, Chlorirung, Reduction. 1 St. Oberlehrer Geist.

Naturkunde. Im Sommer: Systematische Botanik. Das natürliche System. Geographische Verbreitung der wichtigsten Pflanzenfamilien. Anleitung zur Pflanzenbestimmung. Excursionen. Im Winter: Systematische Zoologie. Anthropologie. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Förmliche Anweisung zur Linearperspective, mit Benutzung der von den Schülern außer der Schule nach freier Wahl gelieferten Naturzeichnungen. Fortgesetztes Zeichnen nach Gypsen: größere Ornamente, Köpfe im Profil. Die im freien Handzeichnen Geübten durften statt der Tusche auch andere Farben benutzen. Vollständige Risse. 2 St. Lehrer Steuer.

Ober-Secunda.

Religion. Geschichte der Gründung des Reiches Gottes nach dem N. T. Sachliche und paränetische Erklärungen der wichtigsten Schriften desselben. Wichtigere Stellen wurden memorirt. 2 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Deutsch. In der Klasse wurde außer einer Anzahl schwieriger Gedichte Schillers und Göthes und prosaischer Aufsätze Schillers der Wallenstein, Don Carlos, Braut von Messina, Minna von Barnhelm mit vertheilten Rollen gelesen, erklärt und zu freien Vorträgen benutzt. Die Uebungen im Disponiren einer Menge von Stoffen wurden fortgesetzt. Themata: 1) Die Folgen des Lurus. 2) Die Triebfedern des menschlichen Handelns. 3) Der Mensch ist gleich der Pflanze Frucht seines Bodens und Frucht seines Handelns. 4) Ursachen und Folgen der Unwahrhaftigkeit (Klassenarbeit). 5) Des Geizigen Leben ein dürres Land. 6) a. Die falschen Götzen sind die Schicksalsdämonen Wallensteins. b. Welche Maßregeln hätte wohl Octavio gegen Wallenstein ergreifen sollen und was hat ihn davon abgehalten? 7) a. Was glänzt, ist für den Augenblick geboren, das echte bleibt der Nachwelt unverloren (Goethe). b. Die dramatische Bedeutung des Max im „Wallenstein.“ 8) a. Die Bedeutung der Figur des Riccaut de la Marlinière. b. Disposition des Schillerschen Aufsatzes: Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? 9) a. Die Irrgänge der bösen Leidenschaft, mit Bezug auf Schillers Braut von Messina. b. Aergert dich deine rechte Hand, so haue

sie ab. 10) Zu welchen Gedanken giebt das tragische Geschick Wallensteins — nach der Schiller'schen Darstellung — Veranlassung? (Klassenarbeit). 3 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Latein. Lectüre: Cic. pro S. Rose. Amer., in Catil. I, II; c. 500 Verse aus Ovid. Metam. nach Auswahl. Einiges memorirt. Extemporalien. 4 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Französisch. Grammatik und Extemporalien nach Plöy über Régime des Verbes, Infinitif, Conjunctions, les Modes et le Participe. Lectüre aus Siefert's prosaischem Theil: dogmatischer Theil Abschn. 12, 1—6; lettres de Me. de Sévigné, Me. de Maintenon, de Babet de Boursault; außerdem Bertrand et Raton p. Scribe. Das Gelesene wurde französisch interpretirt und in der nächsten Stunde zu Sprechübungen benutzt. Uebersetzungen theils aus Beauvais, theils aus Plöy's Grammatik. Thèmes zu freien Arbeiten: 1) Les ambitieux sont rarement heureux. 2) La première guerre de Silésie. 3) Frédéric le grand comme écrivain français. 4) La conversation de Clovis. 5) Parallèle des Grecs et des Romains. 6) Contenu du première acte de Bertrand et Raton p. Scribe. 7) L'influence de Lessing sur la littérature allemande oder Pourquoi aimons-nous Schiller mieux que tous les autres poètes. Die übrigen Arbeiten waren Extemporalien. Unterricht in französischer Sprache. 4 St. Oberlehrer Hölzke.

Englisch. Lectüre: Macaulay: biographical essays. Das Gelesene wurde englisch erklärt und zu Sprechübungen benutzt. — Syntax des zusammengesetzten Satzes: Fölsing Th. II. S. 309—48 und Repetition der Regeln über den einfachen Satz. Zu stilistischen Uebungen wurden theils schriftliche Uebersetzungen aus dem Deutschen, theils freie Auszüge aus dem Gelesenen benutzt. Unterricht in englischer Sprache. 3 St. Oberlehrer Hölzke.

Geschichte. Geschichte des Mittelalters. 2 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Geographie. Politische und physische Geographie von Europa, außer Deutschland. 1 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Mathematik. Ebene Trigonometrie. Lösung von trigonometrischen Aufgaben. Erster Theil der Stereometrie. Lösung von algebraisch-geometrischen, rein geometrischen und stereometrischen Aufgaben. 4 St. Oberlehrer Hahnemann.

Rechnen. Wechselrechnung. 1 St. Bis zum 1. Juli: College Meinhold, dann: Coll. Dr. Sommer.

Physik. Optik. Lehre von der Wärme. Galvanismus; Inductionselectricität; Magnetelectricität; Thermoelectricität. 2 St. Bis zum 1. Juli: Coll. Meinhold, dann: Coll. Dr. Sommer.

Chemie. Wiederholung des Pensums von Unter-Secunda. Salze. Stöchiometrische Uebungen. 2 St. Oberlehrer Geist.

Naturkunde. Im Sommer: Geologie. Beschreibung krystallinischer und sedimentärer Gesteine nach Handstücken; Formationslehre der Gesteine, besonders mit Bezug auf hiesige Umgebung; Einschlüsse organischer Reste. Vulkanische Erscheinungen der Jetztzeit. — Im Winter: Mineralogie. Kennzeichenlehre und systematisch-specielle Mineralogie nach Handstücken und Krystallmodellen. 2 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Wie in Unter-Secunda. Perspectivische Constructionslehre. 2 St. Lehrer Steuer.

Ober- und Unter-Prima, combinirt.

Religion. Die Glaubenslehre nach dem Lutherischen Katechismus, mit Beziehung auf die Geschichte der Kirche. Erklärung des Römerbriefs. 2 St. Der Inspector.

Deutsch. Ueberblick über die Hauptmomente in der älteren Entwicklung der deutschen Literatur. Lebens- und Entwicklungsgeschichte von Klopstock und Lessing. Gelesen wurden mehrere Oden von Klopstock, ausgewählte Stücke aus dem Laokoon, der hamburgischen Dramaturgie und Emilia Galotti. — Im Winter: Lebens- und Entwicklungsgeschichte von Wieland und Herder; kurze Besprechung ihrer Hauptwerke. Gelesen wurde Emilia Galotti (zu Ende), Minna von Barnhelm (priv.), ausgewählte Stücke aus der hamburgischen Dramaturgie (zur Aufstellung einer kurzen Poetik des Dramas und der Tragödie insbesondere), geeignete Epen von Wieland (der Oberon und die Abderiten priv.) und ausgewählte Stücke aus dem 1. kritischen Wäldchen. 1 Stunde wöchentlich wurde zu Dispositionsübungen und freien Vorträgen über gemeinschaftlich disponirte Themata verwandt. Der controlirten Privatlectüre wurden geeignete Schriften über die deutsche, französische und englische Poesie zugewiesen. 3 St. Im Sommer: Der Inspector; im Winter: Dr. Sommer.

Die Themata für den deutschen Aufsatz waren:

Im Sommer: 1) „Das Leben ist der Güter höchstes nicht; Der Uebel größtes aber ist die Schuld.“ 2) Wilhelm Tell. Charakteristik nach Schiller. 3) Charakteristik Klopstocks nach seinen Oden. 4) Die äußere Natur ein Bild des inneren Menschen. 5) Ursachen und Folgen der Unwahrhaftigkeit (Klassenarbeit). — Im Winter: 1) Geln hat wohl so viel ausgerichtet als laufen (Fischart). 2) Wodurch unterscheidet sich Lessings Emilia Galotti von der Erzählung bei Livius III, 44 sqq.? 4) Worin findet Lessing die Berechtigung zu der in der hamburgischen Dramaturgie ausgesprochenen Behauptung,

daß die Franzosen kein tragisches Theater haben? 4) a. Dieses Leben ist Alles, was die Lasterhaften haben (Em. Gal. V. 7.) b. Ich muß zuweilen wie ein Talglicht gepußt werden, sonst fang' ich an dunkel zu brennen. c. „Erlaubt ist, was gefällt“ oder „Erlaubt ist, was sich ziemt?“ (Tasso II. 1). 5) a. Wielands Bedeutung für die deutsche Nationalliteratur. b. Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, so führen über Strom und Hügel. (Klassenarbeit.) 6) Die Bedeutung der hamburgischen Dramaturgie für das deutsche Drama. (Abiturientenarbeit.)

Latein. Lectüre: Liv. lib. XXI, Cic. Lael., Tacit. Germ. c. 1—12, Vergil. Aen. III. u. IV. Extemporalien. 3 St. Oberlehrer Dr. Geiß.

Französisch. Lectüre 2 Stunden: Iphigénie par Racine und privatim: la Czarine par Scribe; außerdem aus Plög: Manuel etc. die Abschnitte von Bossuet, Fléchier, Fénelon, von Corneille: Horace, von Molière: les Précieuses ridicules, le Tartuffe, l'Avare und les Femmes savantes. Das Gelesene wurde französisch interpretirt und in der nächsten Stunde zu Sprechübungen benutzt. 2 Stunden: Repetition der schwierigeren Kapitel der französischen Grammatik in französischer Sprache, Durchnahme der schriftlichen Arbeiten, Nachahmung vorgelesener Musterstücke und Disputirübungen. Themata zu den freien Arbeiten: 1) a. Pourquoi était-il si facile à Philippe de Macédoine de soumettre la Grèce? b. Il n'y a rien de si orgueilleux que le riche qui a été gueux. 2) a. Pourquoi était-il impossible aux Romains de soumettre les Germains? b. La vie un voyage. 3) a. Charlemagne qu'a-t-il fait pour la civilisation de ses sujets? b. La part que les Visigoths ont prise à la grande migration des peuples. 4) Klassenaufsatz: Les Allemands en Italie jusqu'au couronnement d'Othon premier. 5) a. Les Empereurs saliques vis-à-vis des papes. b. On a osé de tout perdre en voulant trop gagner. 6) a. L'Italie après la mort de Frédéric II. b. Contenu du premier acte de la Czarine par Scribe. 7) a. Les Empereurs de la maison de Luxembourg. b. La mort de Laocoon. c. Le jeune Roland (d'après: Uhland). 8) a. La deuxième guerre punique. b. Bien mal acquis ne profite point. 9) a. Les guerres des Anglais et des Français au 14^{ième} siècle. b. La bataille de Cournersdorf. 10) Klassenaufsatz: La formation de la ligue helvétique. Als Abiturientenarbeit war ein längeres Extemporale über die schwierigeren Regeln der Grammatik gewählt. 4 St. Oberlehrer Hölzke.

Englisch. Lectüre: Macaulay, history of England Th. I. b I. und die erste Hälfte von b II, ferner Bulwer: Money, a comedy und Shakespeare: Richard II. Das

Gelesene wurde englisch interpretirt und in der nächsten Stunde zu englischen Sprechübungen benutzt. Repetition der Grammatik in englischer Sprache nach Fölsing Th. II. besonders der Pronomina, Adverbia, Praepositionen und Conjunctionen. Durchnahme der Aufsätze. Themata zu den freien Arbeiten: 1) Athens and Sparte. 2) The old Germans. 3) a. The establishment of the Franks in Gaul. b. The finest day of our midsummer vacations. 4) a. The great Rebellion in England. b. Berlin before, during, and after the battle of Grossbeeren. 5) a. The first Silesian war. b. Why may Henri I be considered as the real founder of the German Empire? 6) The fall of the Hohenstaufen. 7) Massenaufsatz: Lewis the Bavarian, Emperor of Germany. 8) a. The principal events of the Peloponesian war. b. Character of Charles II, King of England. 9) a. The Maid of Orleans. b. The Council of Constance. 10) Contents of the first act of Richard II by Shakespeare. 11) Abiturientenaufsatz: The reign of Frederic I, Emperor of Germany, brilliant as it was, cannot be called really useful either to his house or to his country. 3 Stunden. Oberlehrer Hölzke.

Geschichte. Das Mittelalter. 2 St. Oberlehrer Dr. Geist.

Geographie. Die außereuropäischen Erdtheile. Von Europa: Die nordischen Reiche mit England. 1 St. Oberlehrer Dr. Trotha.

Mathematik. Die höheren Gleichungen: der Zusammenhang der Wurzeln einer Gleichung mit den Coefficienten und den Vorzeichen der Glieder; Erkennbarkeit der complexen Wurzeln einer unvollständigen Gleichung; Bestimmung der Grenzen; Auffindung der rationalen Wurzeln, verschiedene Methoden zur Bestimmung der irrationalen Wurzeln, insbesondere die Horner'schen Methode; Erkennung der mehrfachen Wurzeln; der Sturm'sche Lehrsatz; Berechnung der complexen Wurzeln, Cardani's Regel; Descartes, Ferrari's und Euler's Methoden zur Auflösung der Gleichungen des 4. Grades. — Diophantische Gleichungen des ersten und zweiten Grades, die Methode von J. Leslie. — Kettenbrüche, Anwendung derselben zur Wurzelberechnung höherer Gleichungen und zur Berechnung der Logarithmen. — Allgemeine Theorie endlicher summirbarer Reihen; Anwendung die Reihentheorie auf die Körperberechnung. — Elementare Theorie der Maxima und Minima und Anwendung derselben auf geometrische Aufgaben. — Analytische Geometrie: die gerade Linie; der Kreis; die einzelnen Regelschnitte; Discussion der allgemeinen Gleichung zweiten Grades zur Feststellung der gemeinschaftlichen Eigenschaften der Regelschnitte, Discussion einiger einfachen Gleichungen des 3. und 4. Grades. — Für die schriftlichen Arbeiten wurden jedesmal 4 Aufgaben aus verschiedenen mathematischen Disciplinen gestellt. Abiturientenaufgaben:

1) Welches ist die Summe der n ersten Glieder derjenigen Reihe, deren x tes Glied $x(2x - 1)(3x - 2)$ ist? 2) Von einem Dreieck ist gegeben: die Differenz zweier Seiten $d = 17'$, die dritte Seite $c = 43'$ und der Unterschied der den beiden ersten Seiten gegenüberliegenden Winkel $\delta = 10^\circ 10' 10''$. Wie groß sind die unbekannten Seiten und die Winkel des Dreiecks? 3) Es soll der gerade Cylinder bestimmt werden, welcher die Gesamtoberfläche f und den größten Inhalt hat. 4) Discussion der Gleichung $y^3 = a^2 x + b^2 x$ für ein rechtwinkeliges Coordinatensystem; Erörterung der Gestalt, der Construction und einiger besonderen Eigenschaften der Curve.

Rechnen. Im Sommer: Mathematische Theorie der Decimalbrüche. Sparkassen- und Rentenrechnung. Aufgaben aus der politischen Arithmetik. Im Winter: Repetition der Zinseszins-, Sparkassen-, Rentenrechnung. Lebens-, Aussteuer- und Capital-Versicherung. Lösung zahlreicher Aufgaben. 1 St. Im Sommer: Der Inspector; im Winter: Dr. Sommer.

Physik. Mathematische Behandlung der Lehre vom Schalle, der Wärme und des Lichtes. Lösung vieler Aufgaben. 3 St. Oberlehrer Hahnemann.

Chemie. Einführung in die organische Chemie, Elementaranalyse, Constitution chemischer Verbindungen. Alkohole, Cyanverbindungen, organische Säuren, Fette, Alkalolide, Kohlenhydrate, flüchtige Oele, Farbstoffe, Proteinstoffe. Stöchiometrische Uebungen. Wiederholungen aus der unorganischen Chemie. 2 St. Chemisches Laboratorium. Krystallisationsversuche; Reindarstellung von Präparaten, synthetische und qualitativ-analytische Versuche. Massanalyse. 3 St. Oberlehrer Geist.

Zeichnen. Weitere Uebungen im Planzeichnen, Linearzeichnen und in perspectivischen Constructionen; Hinzufügung der Schattenlehre. Zeichnung von Säulenordnungen. Beachtung schöner Formen und Verhältnisse in Mustern. Freihandzeichnen in verschiedenen Manieren nach Vorlegeblättern und nach Gypsen. 3 St. Lehrer Steuer.

IV. Unterrichtsmittel.

A. Durch Verwendung der disponibeln Fonds und durch außerordentliche Bewilligung erwarb die Schule

a) für das physikalisch-chemische Cabinet: Einen Trompeten-Apparat mit Schallbecher, Mundstück und Gummischlauch, nebst 11 Stück dazu gehöriger Resonatoren, ein neues Thermometer mit $\frac{1}{5}^\circ$ Theilung, ein Schlagwerk zur Luftpumpe, ein

Monochord, einen Pauken-Apparat mit Gestell und Klöppel, verschiedene Geräthe und Utensilien für das chemische Laboratorium; im chemischen Laboratorium wurde außerdem eine neue Gasleitung angelegt und bis ins Amphitheater verlängert, es wurde der Schmelzherd mit Sand- und Wasserbad umgebaut, ein neuer Gistfang und ein mit den nöthigen Erfordernissen versehener Experimentirtisch hergestellt und zehn vollständig eingerichtete Arbeitstische für die practischen Arbeiten der Schüler beschafft;

b) für den naturhistorischen Unterricht: Ein Schreibdiamant in eiserner Fassung, eine Sammlung von 150 Gebirgsarten, eine Sammlung von 150 Petrefacten nebst 150 Pappkästchen, 1900 Pappkästchen zu einer Neuordnung der mineralogischen Sammlungen, eine frühfliegende Fledermaus;

c) für den Zeichen- und Schreibunterricht: Böttcher's Ornamentenbilder, 6 Hfte. Gutter's Zeichenunterricht, Heft IV, V—VII, IX—X, Cours élémentaire, Heft 20, 53, 57, 197, 202, 213. Sammlung von Vorlegeblättern, Kopmann's Figurenzeichnen, Heft III., IV., drei Holzwürfel, eine achteckige Pyramide, eine Kugel, sechs Holzfiguren, eine Reißchiene und ein Kreidezirkel; Herzprung's Schulvorschriften, 3. und 4. Heft, Hense's brieflicher Unterricht im Schönschreiben;

d) für den Singunterricht: Sängerbain von Eck und Gräf, 35 Gr.;

e) für die Lehrer-Bibliothek: Außer den Fortsetzungen der Zeitschriften für Unterrichtsweisen, Literatur, Mathematik, Physik und Chemie und der in Heften erscheinenden Werke: Vogt, Lehrbuch der Geologie und Petrefactenkunde 1. Bd.; Rudolph, geogr.-topogr.-statist. Ortslexicon von Deutschland. 3 Bde.; Pütz, Leitfaden der Gesch. des Preuss. Staates. 4. Aufl.; Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie. 2 Bde. 4. Aufl.; Friedler u. Kranz Text und Index zu den anat. Wandtafeln; Lübker's gesammelte Schriften für Philologie und Pädagogik; Schrader's Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen; Wiese's Verordnungen und Gesetze, 2. Abth.; Cholevius' practische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze; Mothes' Schule des Zeichners; Mushake's Wartegeld und Ruhegehalt; Busch's Vorschule der darstellenden Geometrie;

f) für die Schülerbibliothek: Charakterbilder der Erd- und Völkerkunde. 2. Thl. die illustrierte Welt und Daheim; Jäger's punische Kriege, 2 Bde.

g) Programme sind 152 eingeliefert.

B. Durch Geschenke:

Vom Hohen Minist. der Geistl. und Unterrichts-Angelegenheiten: Peter's naturwiss. Reise nach Mossambique. Zoologie IV.; Langkavel's Botanik der spätern Griechen; — vom Königl. Provinzial-Schulcollegium: Gruner's Johannes Keyler, 1. Thl. — vom

Herrn Prof. Ziemann Lorey's Lehrbuch der ebenen Geometrie. 2. Aufl.; — vom Collegen Dr. Tschischwitz Schaffpore's sämmtl. Werke. Engl. Text, berichtigt und erklärt, mit historisch-kritischen Einleitungen, 1. Thl., vom Geschenkgeber; — vom Coll. Dr. Knauth Concordienbuch, Bunting Itinerarium sacrae scripturae, Germar Gelegenheitsreden, Arndt Paradies-Gärtlein und Vier Bücher vom wahren Christenthum; — von den Verlags-handlungen: Koppe's Anfangsgründe der analytischen Geometrie, Fittigs (Wöhler's) Grundriß der organischen Chemie, Butsche's lateinische Grammatik, Dünne-bier's Uebersetzungsbeispiele, Koch's Deutsche Elementargrammatik, Palm-Pischon's Leit-faden zur deutschen Literaturgeschichte, Mensch's Hilfsbuch für den evangelischen Religions-unterricht, Böhme's Uebungsbeispiele, Keß u. Johansens vaterländisches Lesebuch, Schorn's unorganische Chemie 2. Thl.; — von dem Primaner Mackensen: v. Lang's Lehrbuch der Krystallographie; — von dem Primaner Reuter aus Domsen: Giese-brecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit; — vom Obersecundaner Nagel aus Trotha: Werner's Buch von der norddeutschen Flotte; — von den Untersecundanern Lewan-dowsky und Sauerteich: Stahr's Weimar und Jena. 2 Bde.; — von dem Unter-secundaner Peters aus Dornbach: Röscher's die Kunst der dramat. Darstellung. 2. Aufl.; — von dem Untersecundaner Gruber aus Halle: Hettner's romant. Schule; — von mehreren Untersecundanern: Hettner's Gesch. der deutschen Lit. im 18. Jahrh. 2 Bde.; — von dem Untersecundaner Rebert aus Halle: Flögel's Geschichte des Grotesk-Komischen, bearbeitet von Ebeling; — von dem Untersecundaner Köbke aus Halle: Herders sämmtl. Werke zur schönen Lit. u. Kunst, 13 Thle.; — von mehreren Unter-secundanern: Hettner's Geschichte der französl. Literatur im 18. Jahrh. 2. Aufl.; — von dem Untersecundaner Schaaf aus Halle: Böttiger's Geschichte des Deutschen Volkes u. Landes. 8 Thle.; — von den Untersecundanern Müller, Nette, Rolle, Traut-mann: A. Stahr Torso. 2 Bde.; — von dem Untersecundaner Brömmel aus Hohenleina: Otto's der große König und sein Heer; — von dem Untersecundaner Dammann: Pfizer's Gesch. der Griechen; — von den Untersecundanern Eckardt, Reichardt, Schmalz, Weigand: Hettner's Gesch. der engl. Lit. von 1660 — 1770; — von den Untersecundanern Garke, Koch und Thiele: Mädler's populäre Chemie und Fritz Reuter's olle Ramellen, 5 Theile; — von dem Untersecundaner Schmidt aus Halle: Leichhardt's Landreise in Australien; — von dem Untersecundaner Fischer aus Jörbig: Niehl's Land u. Leute und Culturstudien; — von dem Obertertianer Steinbieß aus Dalehna: Hazel's König der Wälder; — von der Obertertia: Buttk's Völkerschlacht bei Leipzig, Cohn's Kaiser Heinrich II., Martin's König Dietrich von Bern, Körner's Geschichten aus der Geschichte, Masius' der Jugend Lust und Lehre. 8. Jahrgang,

Vindner's Brutus und Collatinus; — von dem Ober-Tertianer Böttcher: Schmidt's Geschichtsbilder aus dem deutschen Vaterlande, 2 Thle. in einem Bande; — von dem Ober-Tertianer Bieler aus Gröbzig: Barthel's Geschichte der deutschen National-literatur der Neuzeit; — von dem Ober-Tertianer Birkner aus Zeundorf: Matthias Claudius' Werke; — von dem Mittel-Tertianer Rabenau aus Halle: Krehlschmar's der junge Amerikaner zur See, 2 Bde.; — von dem Unter-Tertianer Lange H. aus Höhnstedt: K. Hoffmann's Sirtäwen; — von dem Unter-Tertianer Plate: Andersen's Märchen, Abenteuer und Geschichten, 4 Bde.; — von dem Unter-Tertianer Hengesbach aus Domnitzsch: Ruote's, das Stereoscop mit 27 Bildern; — von der Unter-Tertia: Jeremias Gotthelf's gesammelte Schriften 24 Thle. in 12 Bden.; — von dem Oberquartaner Schottelius: Köppler's Leben der Blume und der Frucht; — von dem Oberquartaner Lüttich aus Leimbach: Falkenstein's Ritterbuch; — von dem Oberquartaner Koch I. aus Liebenwerda: Dielig's Kosmoramen; — von dem Oberquartaner Kette aus Beesenstedt: Franz Hoffmann's Kriegsbilder aus alter und neuer Zeit; — von dem Oberquartaner Gutezeit aus Giebichenstein: Wagner's Walbläuser, Freibeuter und Goldgräber; — von dem Oberquartaner Mehl aus Görzig: Mac Clure's Entdeckung der nordwestlichen Durchfahrt von Kutner; — vom Oberquartaner Keller: Robinson Crusoe der Aeltere; — von dem Unterquartaner Schottelius aus Neukirchen: Bogeler's Th. Körner; — von dem Unterquartaner Stephany aus Halle: Pflug's der deutsch-dänische Krieg; — von dem Unterquartaner Gutezeit: Horn's der Biberfänger und Sklavenjagd im Süden; — von der Unterquinta: Hittl der böhmische Krieg, der Feldzug der Main-Armee im Sommer 1866; — von dem Unterquintaner David aus Halle: v. Horn's die Eroberung von Constantinopel; — von dem Unterquintaner Berner aus Halle: Perlen, 6. Jahrg.; — von dem Unterquintaner Pröpper aus Halle: Franz Hoffmann's Toby und Maly; — von dem Unterquintaner Trimpler: der kleine Preußenheld 1866; — von dem Unterquintaner Schöllner: Corrodi's das Schloß Waldegg; — von der Sexta: Meyers Geschichte der modernen französischen Malerei; — von dem Sextaner Braune aus Rabegast: v. Horn's Volks- und Jugendschriften; — von dem Sextaner Wesemann aus Magdeburg: Tesche's die Majorats-Urkunden; — von dem Sextaner Pröpper: Barand's ein Landwehrmann und Körber's König Richard Löwenherz; — von dem Sextaner Kösen aus Stumsdorf: Bornack's der Bienenjäger; — von dem Sextaner Rühlemann aus Dornstedt: Viehoff's Monda; — von dem ehemaligen Realschüler Krüger aus Querfurt: Stoll's die Helden Griechenlands.

Außer diesen Büchern waren noch folgende Geschenke eingegangen: die Obersecundaner schenkten am Stiftungstage der Schule (4. Mai) die Gypsbüsten Sr. M. des Königs und Sr. K. H. des Kronprinzen nebst Consolen, dieselben sind im mittleren Corridor angebracht; — die Primaner schenkten einen werthvollen eingerahmten Kupferstich, Friedrich den Großen darstellend, derselbe ist im Klassenzimmer der Prima aufgehängt; — der Primaner Schirmer schenkte zwei ausgestopfte Fischottern; — der Sertaner Wirth schenkte einen Bussard; — der Untersecundaner Kopf schenkte eine Sammlung von Pflanzenabdrücken und der Grubensteiger Herr Wiesel in Löbejün schenkte eine Sammlung fossiler Pflanzenabdrücke aus dem Steinkohlengebirge.

Für alle diese Gaben wiederholen wir hier öffentlich den bereits früher ausgesprochenen Dank.

Das Winter-Semester wird am 20. März geschlossen. Der Sommer-Cursus beginnt Dienstag den 6. April. Die Aufnahme-Prüfung der bereits angemeldeten Schüler findet am 3. April im Schulgebäude statt.

Halle im März 1869.

Dr. Schrader.
